

# *Siddhartha by Hermann Hesse*

Siddhartha by Hermann Hesse

This etext was prepared by Michael Pullen, [globaltraveler5565@yahoo.com](mailto:globaltraveler5565@yahoo.com),  
with the assistance of Stefan Langer, [sl99@gmx.de](mailto:sl99@gmx.de), in scanning the  
original 1922 edition and Dr. Mary Cicora, [mcicora@yahoo.com](mailto:mcicora@yahoo.com), with  
the proofreading of this transcription.

SIDDHARTHA

Eine indische Dichtung

von Hermann Hesse

ERSTER TEIL

Romain Rolland dem verehrten Freunde gewidmet

DER SOHN DES BRAHMANEN

des Salwaldes, im Schatten des Feigenbaumes wuchs Siddhartha auf, der

beim Bade, bei den heiligen Waschungen, bei den heiligen Opfern.

Knabenspielen, beim Gesang der Mutter, bei den heiligen Opfern, bei

Betrachtung, im Dienst der Versenkung. Schon verstand er, lautlos das

Om zu sprechen, das Wort der Worte, es lautlos in sich hinein zu

sprechen mit dem Einhauch, es lautlos aus sich heraus zu sprechen mit

dem Aushauch, mit gesammelter Seele, die Stirn umgeben--vom Glanz des

klardenkenden Geistes. Schon verstand er, im Innern seines Wesens

Wonne sprang in seiner Mutter Brust, wenn sie ihn sah, wenn sie ihn

schreiten, wenn sie ihn niedersitzen und aufstehen sah, Siddhartha,

Siddhartha durch die Gassen der Stadt ging, mit der leuchtenden Stirn,

Mehr als sie alle aber liebte ihn Govinda, sein Freund, der

Brahmanensohn. Er liebte Siddharthas Auge und holde Stimme, er liebte

seinen Gang und den vollkommenen Anstand seiner Bewegungen, er liebte

alles, was Siddhartha tat und sagte, und am meisten liebte er, seinen

Priester, und auch kein gutes, dummes Schaf in der Herde der Vielen.

Nein, und auch er, Govinda, wollte kein solcher werden, kein Brahmane, wie es zehntausend gibt. Er wollte Siddhartha folgen, dem Geliebten,

folgen, als sein Freund, als sein Begleiter, als sein Diener, als sein

So liebten den Siddhartha alle. Allen schuf er Freude, allen war er zur Lust.

Er aber, Siddhartha, schuf sich nicht Freude, er war sich nicht zur Lust. Wandelnd auf den rosigen Wegen des Feigengartens, sitzend im

Gedanken aus dem Wasser des Flusses geflossen, aus den Sternen der

ihm und Ruhelosigkeit der Seele, aus den Opfern geraucht, aus den

Versen der Rig-Veda gehaucht, aus den Lehren der alten Brahmanen

Mutter, und auch die Liebe seines Freundes, Govindas, nicht immer und

gestillt. Die Waschungen waren gut, aber sie waren Wasser, sie

nicht Herzensangst. Vortrefflich waren die Opfer und die Anrufung

erschaffen hat? War es nicht der Atman, Er, der Einzige, der Alleine?

war zu opfern, wem anders war Verehrung darzubringen als Ihm, dem  
Einzigen, dem Atman? Und wo war Atman zu finden, wo wohnte Er, wo  
schlug Sein ewiges Herz, wo anders als im eigenen Ich, im Innersten,

Ich, dies Innerste, dies Letzte? Es war nicht Fleisch und Bein, es

also war es? Dorthin zu dringen, zum Ich, ZU mir, zum Atman, gab es  
einen andern Weg, den zu suchen sich lohnte? Ach, und niemand zeigte

das Entstehen der Rede, der Speise, des Einatmens, des Ausatmens, die

sie--aber war es wertvoll, dies alles zu wissen, wenn man das Eine und

Samaveda, sprachen von diesem Innersten und Letzten, herrliche Verse.

"Deine Seele ist die ganze Welt", stand da geschrieben, und

Innersten eingehe und im Atman wohne. Wunderbare Weisheit stand in  
diesen Versen, alles Wissen der Weisesten stand hier in magischen

Worten gesammelt, rein wie von Bienen gesammelter Honig. Nein, nicht  
gering zu achten war das Ungeheure an Erkenntnis, das hier von

lag.--Aber wo waren die Brahmanen, wo die Priester, wo die Weisen oder

wissen, sondern zu leben? Wo war der Kundige, der das Daheimsein im

Siddhartha, seinen Vater vor allen, den Reinen, den Gelehrten, den

sein Gehaben, rein sein Leben, weise sein Wort, feine und adlige

Gedanken wohnten in seiner Stirn--aber auch er, der so viel Wissende,

lebte er denn in Seligkeit, hatte er Frieden, war er nicht auch nur

war Umweg, war Verirrung.

So waren Siddharthas Gedanken, dies war sein Durst, dies sein Leiden.

Oft sprach er aus einem Chandogya-Upanishad sich die Worte vor:

die himmlische Welt, aber niemals hatte er sie ganz erreicht, nie den

hatte, den ewigen Durst.

"Govinda," sprach Siddhartha zu seinem Freunde, "Govinda, Lieber, komm mit mir unter den Banyanenbaum, wir wollen der Versenkung pflegen."

Sie gingen zum Banyanenbaum, sie setzten sich nieder, hier Siddhartha, zwanzig Schritte weiter Govinda. Indem er sich niedersetzte, bereit,

das Om zu sprechen, wiederholte Siddhartha murmelnd den Vers:

Om ist Bogen, der Pfeil ist Seele,  
Das Brahman ist des Pfeiles Ziel,  
Das soll man unentwegt treffen.

Govinda. Der Abend war gekommen, Zeit war es, die Waschung der  
Abendstunde vorzunehmen. Er rief Siddharthas Namen. Siddhartha gab  
auf ein sehr fernes Ziel gerichtet, seine Zungenspitze stand ein wenig  
ausgesandt.

Einst waren Samanas durch Siddharthas Stadt gezogen, pilgernde Asketen,  
blutigen Schultern, nahezu nackt von der Sonne versengt, von  
Einsamkeit umgeben, fremd und feind der Welt, Fremdlinge und hagere  
Entselbstung.

Am Abend, nach der Stunde der Betrachtung, sprach Siddhartha zu  
Samanas gehen. Er wird ein Samana werden."

losgeschnellte Pfeil. Als bald und beim ersten Blick erkannte Govinda:

Nun beginnt es, nun geht Siddhartha seinen Weg, nun beginnt sein Schicksal zu sprossen, und mit seinem das meine. Und er wurde bleich wie eine trockene Bananenschale.

"O Siddhartha," rief er, "wird das dein Vater dir erlauben?"

in Govindas Seele, las die Angst, las die Ergebung.

"O Govinda," sprach er leise, "wir wollen nicht Worte verschwenden. Morgen mit Tagesanbruch werde ich das Leben der Samanas beginnen. Rede nicht mehr davon."

Siddhartha trat in die Kammer, wo sein Vater auf einer Matte aus Bast

Siddhartha? So sage, was zu sagen du gekommen bist."

Sprach Siddhartha: "Mit deiner Erlaubnis, mein Vater. Ich bin verlassen und zu den Asketen zu gehen. Ein Samana zu werden ist mein

Kammer ein Ende fand. Stumm und regungslos stand mit gekreuzten Armen

Sterne zogen am Himmel. Da sprach der Vater: "Nicht ziemt es dem Brahmanen, heftige und zornige Worte zu reden. Aber Unwille bewegt

Langsam erhob sich der Brahmane, Siddhartha stand stumm mit gekreuzten Armen.

"Worauf wartest du?" fragte der Vater.

Unwillig ging der Vater aus der Kammer, unwillig suchte er sein Lager auf und legte sich nieder.

Nach einer Stunde, da kein Schlaf in seine Augen kam, stand der Brahmane auf, tat Schritte hin und her, trat aus dem Hause. Durch das kleine Fenster der Kammer blickte er hinein, da sah er Siddhartha helles Obergewand. Unruhe im Herzen, kehrte der Vater zu seinem Lager

Nach einer Stunde, da kein Schlaf in seine Augen kam, stand der Brahmane von neuem auf, tat Schritte hin und her, trat vor das Haus, sah den Mond aufgegangen. Durch das Fenster der Kammer blickte er

Herzen, suchte der Vater sein Lager auf.

Und er kam wieder nach einer Stunde, und kam wieder nach zweien Stunden, blickte durchs kleine Fenster, sah Siddhartha stehen, im Mond,



im Sternenschein, in der Finsternis. Und kam wieder von Stunde zu

Und in der letzten Nachtstunde, ehe der Tag begann, kehrte er wieder,

fremd erschien.

"Siddhartha," sprach er, "worauf wartest du?"

"Wirst du immer so stehen und warten, bis es Tag wird, Mittag wird,

Abend wird?"

"Ich werde stehen und warten."

"Du wirst einschlafen, Siddhartha."

"Ich werde nicht einschlafen."

"Du wirst sterben, Siddhartha."

"Ich werde sterben."

"Und willst lieber sterben, als deinem Vater gehorchen?"

"Siddhartha hat immer seinem Vater gehorcht."

"So willst du dein Vorhaben aufgeben?"

"Siddhartha wird tun, was sein Vater ihm sagen wird."

Siddhartha in den Knien leise zitterte. In Siddharthas Gesicht sah er

er ihn schon jetzt verlassen habe.

"Du wirst," sprach er, "in den Wald gehen und ein Samana sein. Hast du Seligkeit gefunden im Walde, so komm und lehre mich Seligkeit.

und die erste Waschung vorzunehmen."

Er nahm die Hand von der Schulter seines Sohnes und ging hinaus.

Siddhartha schwankte zur Seite, als er zu gehen versuchte. Er bezwang seine Glieder, verneigte sich vor seinem Vater und ging zur Mutter, um zu tun, wie der Vater gesagt hatte.

Als er im ersten Tageslicht langsam auf erstarrten Beinen die noch

"Ich bin gekommen," sagte Govinda.

BEI DEN SAMANAS

und boten ihnen Begleitschaft und--Gehorsam an. Sie wurden angenommen.

Blick, wenn er Weibern begegnete; sein Mund zuckte Verachtung, wenn er

stillen--und alles war nicht den Blick seines Auges wert, alles log,

schmeckte die Welt. Qual war das Leben.

Ein Ziel stand vor Siddhartha, ein einziges: leer werden, leer von Durst, leer von Wunsch, leer von Traum, leer von Freude und Leid. Von sich selbst wegsterben, nicht mehr Ich sein, entleerten Herzens Ruhe zu finden, im entselbsteten Denken dem Wunder offen zu stehen, das war

Geheimnis.

bis sie schwiegen, bis sie still waren. Schweigend kauerte er im

Eiter, und Siddhartha verweilte starr, verweilte regungslos, bis kein

Atem auskommen, lernte den Atem abzustellen. Er lernte, mit dem Atem

Herzens vermindern, bis es wenige und fast keine mehr waren.

Bambuswald--und Siddhartha nahm den Reiher in seine Seele auf, flog

war Aas, war Stein, war Holz, war Wasser, und fand sich jedesmal  
erwachend wieder, Sonne schien oder Mond, war wieder Ich, schwang im

Vieles lernte Siddhartha bei den Samanas, viele Wege vom Ich hinweg  
lernte er gehen. Er ging den Weg der Entselbstung durch den Schmerz,

durch Meditation, durch das Leerden des Sinnes von allen  
Vorstellungen. Diese und andere Wege lernte er gehen, tausendmal

entfloh, im Nichts verweilte, im Tier, im Stein verweilte,

wiederfand, im Sonnenschein oder im Mondschein, im Schatten oder im  
Regen, und wieder Ich und Siddhartha war, und wieder die Qual des auf  
erlegten Kreislaufes empfand.

Neben ihm lebte Govinda, sein Schatten, ging dieselben Wege, unterzog

betteln.

"Wie denkst du, Govinda," sprach einst auf diesem Bettelgang  
Siddhartha, "wie denkst du, sind wir weiter gekommen? Haben wir Ziele  
erreicht?"

Antwortete Govinda: "Wir haben gelernt, und wir lernen weiter. Du

gelernt, oft haben die alten Samanas dich bewundert. Du wirst einst ein Heiliger sein, o Siddhartha."

Sprach Siddhartha: "Mir will es nicht so erscheinen, mein Freund. Was ich bis zu diesem Tage bei den Samanas gelernt habe, das, o Govinda, eines Hurenviertels, mein Freund, unter den Fuhrleuten und

Sprach Govinda: "Siddhartha macht sich einen Scherz mit mir. Wie du Unempfindsamkeit gegen Hunger und Schmerz dort bei jenen Elenden lernen sollen?"

Anhaltendes Atems? Es ist Flucht vor dem Ich, es ist ein kurzes den Schmerz und die Unsinnigkeit des Lebens. Dieselbe Flucht, wenn er einige Schalen Reiswein trinkt oder gegorene Kokosmilch. Dann seiner Schale mit Reiswein eingeschlummert, dasselbe, was Siddhartha entweichen, im Nicht-Ich verweilen. So ist es, o Govinda."

kein Ochsentreiber ist und ein Samana kein Trunkenbold. Wohl findet weiser geworden, hat nicht Erkenntnis gesammelt, ist nicht um Stufen

begann Siddhartha zu sprechen--und sagte: "Wie nun, o Govinda, sind

Kreise--wir, die wir doch dem Kreislauf zu entrinnen dachten?"

Sprach Govinda: "Viel haben wir gelernt, Siddhartha, viel bleibt noch zu lernen. Wir gehen nicht im Kreise, wir gehen nach oben, der Kreis ist eine Spirale, manche Stufe sind wir schon gestiegen."

Und Siddhartha: "Sechzig Jahre ist er alt geworden und hat Nirwana nicht erreicht. Er wird siebzig werden und achtzig, und du und ich, und werden meditieren. Aber Nirwana werden wir nicht erreichen, er nicht, wir nicht. O Govinda, ich glaube, von allen Samanas, die es gibt, wird vielleicht nicht einer, nicht einer Nirwana erreichen. Wir den Weg der Wege finden wir nicht."

aussprechen, Siddhartha! Wie sollte denn unter so vielen gelehrten

Siddhartha aber sagte mit einer Stimme, welche so viel Trauer wie  
Spott enthielt, mit einer leisen, einer etwas traurigen, einer etwas

Samanas verlassen, den er so lang mit dir gegangen ist. Ich leide  
Durst, o Govinda, und auf diesem langen Samanawege ist mein Durst um  
immer bin ich voll von Fragen gewesen. Ich habe die Brahmanen befragt,  
Jahr um Jahr, und habe die heiligen Vedas befragt, Jahr um Jahr, und  
habe die frommen Samanas befragt, Jahr um Jahr. Vielleicht, o Govinda,

Zeit habe ich gebraucht und bin noch nicht damit zu Ende, um dies zu  
in der Tat jenes Ding nicht, das wir 'Lernen' nennen. Es gibt, o mein  
und in dir und in jedem Wesen. Und so beginne ich zu glauben dies

Und denke doch nur: wo bliebe die Heiligkeit der Gebete, wo bliebe die

Und Govinda murmelte einen Vers vor sich hin, einen Vers aus einer



Upanishad:

Unaussprechlich durch Worte ist seines Herzens Seligkeit.

Siddhartha aber schwieg. Er dachte der Worte, welche Govinda zu ihm gesagt hatte, und dachte die Worte bis an ihr Ende.

sei erschienen, Gotama genannt, der Erhabene, der Buddha, der habe in

Land, besitzlos, heimatlos, weiblos, im gelben Mantel eines Asketen,

Samanas, immer wieder drang der Name Gotamas, des Buddha, zu den Ohren

Wie wenn in einem Lande die Pest herrscht, und es erliebt sich die Kunde, da und dort sei ein Mann, ein Weiser, ein Kundiger, dessen Wort

viele glauben, viele zweifeln, viele aber sich alsbald auf den Weg machen, um den Weisen, den Helfer aufzusuchen, so durchlief das Land

jene Sage, jene duftende Sage von Gotama, dem Buddha, dem Weisen aus

Erkenntnis zu eigen, er erinnerte sich seiner vormaligen Leben, er

Herrliche und Unglaubliche wurde von ihm berichtet, er hatte Wunder

Krank war ja die Welt, schwer zu ertragen war das Leben--und siehe,

willkommen, wenn er Kunde von ihm, dem Erhabenen, dem Sakyamuni,

brachte.

Auch zu den Samanas im Walde, auch zu Siddhartha, auch zu Govinda war

die Sage gedungen, langsam, in Tropfen, jeder Tropfen schwer von

Hoffnung, jeder Tropfen schwer von Zweifel. Sie sprachen wenig davon,

habe, und er hielt nichts von diesem Gotama.

"O Siddhartha", sprach einst Govinda zu seinem Freunde. "Heute war

ich im Dorf, und ein Brahmane lud mich ein, in sein Haus zu treten,

und in seinem Hause war ein Brahmanensohn aus Magadha, dieser hat mit

Wahrlich, da schmerzte mich der Atem in der Brust, und ich dachte bei

ich, die Stunde erleben, da wir die Lehre aus dem Munde jenes  
Vollendeten vernehmen! Sprich, Freund, wollen wir nicht auch dorthin

Nun also willst du, Teuerster, einen neuen Pfad einschlagen und

spotten, Siddhartha! Ist aber nicht auch in dir ein Verlangen, eine  
gesagt, nicht lange mehr werdest du den Weg der Samanas gehen?"

Da lachte Siddhartha, auf seine Weise, wobei der Ton seiner Stimme  
einen Schatten von Trauer und einen Schatten von Spott annahm, und

Lehrern zu uns kommen. Aber wohlan, Lieber, ich bin bereit, jene  
jener Lehre schon gekostet haben.

Sprach Govinda: "Deine Bereitschaft erfreut mein Herz. Aber sage, wie  
wir sie vernommen, uns schon ihre beste Frucht erschlossen haben?"

abwarten, o Govinda! Diese Frucht aber, die wir schon jetzt dem

Ob er uns noch anderes und Besseres zu geben hat, o Freund, darauf

grobe Schimpfworte.

Govinda erschrak und kam in Verlegenheit, Siddhartha aber neigte den

Indem er sich nahe vor dem Samana aufstellte, mit gesammelter Seele, fing er den Blick des Alten mit seinen Blicken ein, bannte ihn, machte ihn stumm, machte ihn willenlos, unterwarf ihn seinem Willen, befahl ihm, lautlos zu tun, was er von ihm verlangte. Der alte Mann wurde herab, machtlos war er Siddharthas Bezauberung erlegen. Siddharthas sie befehlen. Und so verneigte sich der Alte mehrmals, vollzog

Unterwegs sagte Govinda:,0 Siddhartha, du hast bei den Samanas mehr

"Ich begehre nicht, auf dem Wasser zu gehen", sagte Siddhartha.

## GOTAMA

In der Stadt Savathi kannte jedes Kind den Namen des Erhabenen Buddha,

Gotamas liebster Aufenthalt, der Hain Jetavana, welchen der reiche Kaufherr Anathapindika, ein ergebener Verehrer des Erhabenen, ihm und den Seinen zum Geschenk gemacht hatte.

welche den beiden jungen Asketen auf der Suche nach Gotamas Aufenthalt zuteil wurden. Und da sie in Savathi ankamen, ward ihnen gleich im angeboten, und sie nahmen Speise an, und Siddhartha fragte die Frau, welche ihnen die Speise reichte:

sind gekommen, um ihn, den Vollendeten, zu sehen und die Lehre aus seinem Munde zu vernehmen."

Sprach die Frau: "Am richtigen Orte wahrlich seid Ihr hier abgestiegen, Ihr Samanas aus dem Walde. Wisset, in Jetavana, im Garten

Da freute sich Govinda, und voll Freude rief er: "Wohl denn, so ist unser Ziel erreicht und unser Weg zu Ende! Aber sage uns, du Mutter

der Pilgernden, kennst du ihn" den Buddha, hast du ihn mit deinen Augen gesehen?"

Sprach die Frau: "Viele Male habe ich ihn gesehen, den Erhabenen. An vielen Tagen habe ich ihn gesehen, wie er durch die Gassen geht,

Aber Siddhartha mahnte zum Weitergehen. Sie sagten Dank und gingen und brauchten kaum nach dem Wege zu fragen, denn nicht wenige Pilger unterwegs. Und da sie in der Nacht dort anlangten, war daselbst ein heischten und bekamen. Die beiden Samanas, des Lebens im Walde da bis zum Morgen.

die einzige des Tages, zu sammeln. Auch der Buddha selbst, der Erleuchtete, pflegte am Morgen den Bettelgang zu tun.

Gott ihn gezeigt. Er sah ihn, einen schlichten Mann in gelber Kutte, die Almosenschale in der Hand tragend, still dahin gehen.

"Sieh hier!" sagte Siddhartha leise zu Govinda. "Dieser hier ist der Buddha."

bald erkannte auch Govinda: Dieser ist es. Und sie folgten ihm nach und betrachteten ihn.

Der Buddha ging seines Weges bescheiden und in Gedanken versunken,

Vorschrift. Aber sein Gesicht und sein Schritt, sein still gesenkter

nicht, ahmte nicht nach, atmete sanft in einer unverwelklichen Ruhe, in einem unverwelklichen Licht, einem unantastbaren Frieden.

So wandelte Gotama, der Stadt entgegen, um Almosen zu sammeln, und die beiden Samanas erkannten ihn einzig an der Vollkommenheit seiner Ruhe, an der Stille seiner Gestalt, in welcher kein Suchen, kein Wollen,

"Heute werden wir die Lehre aus seinem Munde vernehmen," sagte Govinda.

Siddhartha gab nicht Antwort. Er war wenig neugierig auf die Lehre,

ebenso wie Govinda, wieder und wieder den Inhalt dieser Buddhalehre vernommen, wenn schon aus Berichten von zweiter und dritter Hand.

Aber er blickte aufmerksam auf Gotamas Haupt, auf seine Schultern,

jedes Glied an jedem Finger dieser Hand war Lehre, sprach, atmete,

Nie hatte Siddhartha einen Menschen so verehrt, nie hatte er einen

Menschen so geliebt wie diesen.

Die beiden folgten dem Buddha bis zur Stadt und kehrten schweigend

enthalten. Sie sahen Gotama wiederkehren, sahen ihn im Kreise seiner

Am Abend aber, als die Hitze sich legte und alles im Lager lebendig

seine Stimme, und auch sie war vollkommen, war von vollkommener Ruhe,

war voll von Frieden. Gotama lehrte die Lehre vom Leiden, von der

und klar seine stille Rede. Leiden war das Leben, voll Leid war die

des Buddha ging. Mit sanfter, doch fester Stimme sprach der Erhabene,

er den gewohnten Weg der Lehre, der Beispiele, der Wiederholungen,

wie ein Sternhimmel.

manche Pilger hervor und baten um Aufnahme in die Gemeinschaft, nahmen

ihre Zuflucht zur Lehre. Und Gotama nahm sie auf, indem er sprach:

denn herzu und wandelt in Heiligkeit, allem Leid ein Ende zu bereiten."



ich nehme meine Zuflucht zum Erhabenen und zu seiner Lehre," und bat

wendete sich Govinda zu Siddhartha und sprach eifrig: "Siddhartha, nicht steht es mir zu, dir einen Vorwurf zu machen. Beide haben wir

Siddhartha erwachte wie aus einem Schlafe, als er Govindas Worte vernahm. Lange blickte er in Govindas Gesicht. Dann sprach er leise, mit einer Stimme ohne Spott: "Govinda, mein Freund, nun hast du den mein Freund gewesen, immer bist du einen Schritt hinter mir gegangen. Oft habe ich gedacht: Wird Govinda nicht auch einmal einen Schritt allein tun, ohne mich, aus der eigenen Seele? Siehe, nun bist du ein

von Ungeduld seine Frage: "Sprich doch, ich bitte dich, mein Lieber!

gelehrter Freund, deine Zuflucht zum erhabenen Buddha nehmen wirst!"

Siddhartha legte seine Hand auf die Schulter Govindas: "Du hast meinen

habe, und er begann zu weinen.

"Siddhartha!" rief er klagend.

Eltern, abgesagt Herkunft und Eigentum, abgesagt deinem eigenen Willen,  
abgesagt der Freundschaft. So will es die Lehre, so will es der  
Erhabene. So hast du selbst es gewollt. Morgen, o Govinda, werde ich  
dich verlassen."

nicht den Schlaf. Und immer von neuem drang Govinda in seinen Freund,

nehmen wolle, welchen Fehler denn er in dieser Lehre finde.

zufrieden, Govinda! Sehr gut ist des Erhabenen Lehre, wie sollte ich  
einen Fehler an ihr finden?"

Neulinge ihre Zuflucht zur Lehre genommen hatten, um ihnen das gelbe  
Gewand anzulegen und sie in den ersten Lehren und Pflichten ihres

Siddhartha aber wandelte in Gedanken durch den Hain.

Da begegnete ihm Gotama, der Erhabene, und als er ihn mit Ehrfurcht

den Deinen bleiben, zu dir hat er seine Zuflucht genommen. Ich aber trete meine Pilgerschaft aufs neue an."

den Erhabenen nicht verlassen, ohne ihm meine Gedanken in

vor allem bewundert. Alles in deiner Lehre ist vollkommen klar, ist bewiesen; als eine vollkommene, als eine nie und nirgends

aus Ursachen und Wirkungen. Niemals ist dies so klar gesehen, nie so

das Herz im Leibe schlagen, wenn er, durch deine Lehre hindurch, die

wesentlich ist--aber die Einheit der Welt, der Zusammenhang alles

Strome, vom selben Gesetz der Ursachen, des Werdens und des Sterbens,

dies leuchtet hell aus deiner erhabenen Lehre, o Vollendeter. Nun

aber ist, deiner selben Lehre nach, diese Einheit und Folgerichtigkeit

aller Dinge dennoch an einer Stelle unterbrochen, durch eine kleine

etwas, das vorher nicht war, und das nicht gezeigt und nicht bewiesen

aber ist das ganze ewige und einheitliche Weltgesetz wieder zerbrochen

ausspreche."

ist es, welche Gotama lehrt, nichts anderes."

"Nicht um Streit mit dir zu suchen, Streit um Worte, habe ich so zu  
dir gesprochen. Du hast wahrlich recht, wenig ist an Meinungen

habe ich an dir gezweifelt. Ich habe nicht einen Augenblick

geworden aus deinem eigenen Suchen, auf deinem eigenen Wege, durch  
Gedanken, durch Versenkung, durch Erkenntnis, durch Erleuchtung.  
Nicht ist sie dir geworden durch Lehre! Und--so ist mein Gedanke, o

dessen, was der Erhabene selbst erlebt hat, er allein unter den  
Hunderttausenden. Dies ist es, was ich gedacht und erkannt habe, als

fortsetze--nicht um eine andere, eine bessere Lehre zu suchen, denn verlassen und allein mein Ziel zu erreichen oder zu sterben. Oftmals aber werde ich dieses Tages denken, o Erhabener, und dieser Stunde, da meine Augen einen Heiligen sahen."

Die Augen des Buddha blickten still zu Boden, still in vollkommenem Gleichmut strahlte sein unerforschliches Gesicht.

sah Gotama dem Fremdling ins Auge und verabschiedete ihn mit einer

Klugheit!"

verborgen, so offen, so freundlich und geheimnisvoll. So wahrlich blickt und schreitet nur der Mensch, der ins Innerste seines Selbst gedrungen ist. Wohl, auch ich werde ins Innerste meines Selbst zu dringen suchen.

Einen Menschen sah ich, dachte Siddhartha, einen einzigen, vor dem ich meine Augen niederschlagen, vor keinem mehr. Keine Lehre mehr wird mich verlocken, da dieses Menschen Lehre mich nicht verlockt hat.

Beraubt hat mich der Buddha, dachte Siddhartha, beraubt hat er mich, und mehr noch hat er mich beschenkt. Beraubt hat er mich meines Freundes, dessen, der an mich glaubte und der nun an ihn glaubt, der mein Schatten war und nun Gotamas Schatten ist, Geschenk aber hat er mir Siddhartha, mich selbst.

ERWACHEN

langsamen Dahingehen nach. Tief sann er nach, wie durch ein tiefes

dahin, wo die Ursachen ruhen, denn Ursachen erkennen, so schien ihm, das eben ist Denken, und dadurch allein werden Empfindungen zu Erkenntnissen und gehen nicht verloren, sondern werden wesenhaft und beginnen auszustrahlen, was in ihnen ist.

Lehrer, den Heiligsten, Buddha, hatte er verlassen, hatte sich von ihm

Langsamer ging der Denkende dahin und fragte sich selbst: "Was nun ist es aber, das du aus Lehren und von Lehrern hattest lernen wollen, und was sie, die dich viel gelehrt haben, dich doch nicht lehren konnten?" Und er fand: "Das Ich war es, dessen Sinn und Wesen ich lernen wollte.

nur vor ihm fliehen, mich nur vor ihm verstecken. Wahrlich, kein Ding

Der im langsamen Dahingehen Denkende blieb stehen, von diesem Gedanken

Siddhartha mir so fremd und unbekannt geblieben ist, das kommt aus einer Ursache, einer einzigen: Ich hatte Angst vor mir, ich war auf der Flucht vor mir! Atman suchte, ich, Brahman suchte ich, ich war seinem unbekanntem Innersten den Kern aller Schalen zu finden, den

dabei verloren."

"O," dachte er aufatmend mit tiefem Atemzug, "nun will ich mir den

Denken und mein Leben beginnen mit Atman und mit dem Leid der Welt.

ein Geheimnis zu finden. Nicht Yoga-Veda mehr soll mich lehren, noch

Atharva-Veda, noch die Asketen, noch irgendwelche Lehre. Bei mir

lernen, das Geheimnis Siddhartha."

und inmitten er, Siddhartha, der Erwachende, auf dem Wege zu sich

erstmals durchs Auge in Siddhartha ein, war nicht mehr Zauber Maras,

war nicht mehr der Schleier der Maya, war nicht mehr sinnlose und

dort Wald und hier Siddhartha zu sein. Sinn und Wesen war nicht

irgendwo hinter den Dingen, sie waren in ihnen, in allem.

"Wie bin ich taub und stumpf gewesen!" dachte der rasch dahin

Wandelnde. "Wenn einer eine Schrift liest, deren Sinn er suchen will,



so verachtet er nicht die Zeichen und Buchstaben und nennt sie  
studiert und liebt sie, Buchstabe um Buchstabe. Ich aber, der ich das  
Buch der Welt und das Buch meines eigenen Wesens lesen wollte, ich  
habe, einem im voraus vermuteten Sinn zuliebe, die Zeichen und  
und heute erst geboren."

Indem Siddhartha diesen Gedanken dachte, blieb er abermals stehen,

Jetavana, den Hain jenes Erhabenen, verlassen hatte, schon erwachend,  
schon auf dem Wege zu sich selbst, da war es seine Absicht gewesen und  
Jahren seines Asketentums, in seine Heimat und zu seinem Vater

dieser Einsicht: "Ich bin ja nicht mehr, der ich war, ich bin nicht  
mehr Asket, ich bin nicht mehr Priester, ich bin nicht mehr Brahmane.  
Was denn soll ich zu Hause und bei meinem Vater tun? Studieren?  
alles liegt nicht mehr an meinem Wege."

Regungslos blieb Siddhartha stehen, und einen Augenblick und Atemzug  
kleines Tier, einen Vogel oder einen Hasen, als er sah, wie allein er  
seines Vaters Sohn gewesen, war Brahmane gewesen, hohen Standes, ein

Geistiger. Jetzt war er nur noch Siddhartha, der Erwachte, sonst nichts mehr. Tief sog er den Atem ein, und einen Augenblick fror er und schauderte. Niemand war so allein wie er. Kein Adliger, der nicht zu den Adligen, kein Handwerker, der nicht zu den Handwerkern

ihnen lebte, kein Asket, der nicht im Stande der Samanas seine Zuflucht fand, und auch der verlorenste Einsiedler im Walde war nicht

Glauben, sprachen seine Sprache. Er aber, Siddhartha, wo War er sprechen?

Aus diesem Augenblick, wo die Welt rings von ihm wegschmolz, wo er allein stand wie ein Stern am Himmel, aus diesem Augenblick einer gewesen, der letzte Krampf der Geburt. Und alsbald schritt er wieder aus, begann rasch und ungeduldig zu gehen, nicht mehr nach Hause,

ZWEITER TEIL--Wilhelm Gundert

meinem Vetter in Japan gewidmet

KAMALA

Siddhartha lernte Neues auf jedem Schritt seines Weges, denn die Welt

sah nachts am Himmel die Sterne geordnet, und den Sichelmond wie ein

sangen und Bienen, Wind wehte silbern im Reisfelde. Dies alles,  
tausendfalt und bunt, war immer dagewesen, immer hatten Sonne und Mond

betrachtet, dazu bestimmt, vom Gedanken durchdrungen und vernichtet zu  
werden, da es nicht Wesen war, da das Wesen jenseits der Sichtbarkeit  
lag. Nun aber weilte sein befreites Auge diesseits, es sah und  
erkannte die Sichtbarkeit, suchte Heimat in dieser Welt, suchte nicht

durch die Welt zu gehen, so kindlich, so erwacht, so dem Nahen

Stunde floh schnell hinweg wie ein Segel auf dem Meere, unterm Segel

seinen wilden, gierigen Gesang. Siddhartha sah einen Schafbock ein  
Schaf verfolgen und begatten. Er sah in einem Schilfsee den Hecht im  
Abendhunger jagen, vor ihm her schnellten angstvoll, flatternd und  
blitzend die jungen Fische in Scharen aus dem Wasser, Kraft und  
Leidenschaft duftete dringlich aus den hastigen Wasserwirbeln, die der

All dieses war immer gewesen, und er hatte es nicht gesehen; er war

Auge lief Licht und Schatten, durch sein Herz lief Stern und Mond.

Siddhartha erinnerte sich unterwegs auch alles dessen, was er im

Erhabenen. Seiner eigenen Worte, die er zum Erhabenen gesprochen hatte, erinnerte er sich wieder, jedes Wortes, und mit Erstaunen wurde

Buddha, Schatz und Geheimnis sei nicht die Lehre, sondern das Unaussprechliche und nicht Lehrbare, das er einst zur Stunde seiner Erleuchtung erlebt habe--dies war es ja eben, was zu erleben er jetzt

vom selben ewigen Wesen wie Brahman. Aber nie hatte er dies Selbst wirklich gefunden, weil er es mit dem Netz des Gedankens hatte fangen

Spiel der Sinne, so war es doch auch das Denken nicht, nicht der Verstand, nicht die erlernte Weisheit, nicht die erlernte Kunst,

Stimmen des Innersten zu erlauschen. Nach nichts wollte er trachten,

als wo die Stimme es riete. Warum war Gotama einst, in der Stunde der Stunden, unter dem Bo-Baume niedergesessen, wo die Erleuchtung ihn

ihm befahl, unter diesem Baume Rast zu suchen, und er hatte nicht Kasteiung, Opfer, Bad oder Gebet, nicht Essen noch Trinken, nicht Schlaf noch Traum vorgezogen, er hatte der Stimme gehorcht. So zu

war gut, das war notwendig, nichts anderes war notwendig.

schief, hatte Siddhartha einen Traum: Govinda stand vor ihm, in einem gelben Asketengewand. Traurig sah Govinda aus, traurig fragte er: Warum hast du mich verlassen? Da umarmte er Govinda, schlang seine nicht Govinda mehr, sondern ein Weib, und aus des Weibes Gewand quoll schmeckte die Milch dieser Brust. Sie schmeckte nach Weib und Mann, nach Sonne und Wald, nach Tier und Blume, nach jeder Frucht, nach Walde klang tief und wohl laut ein dunkler Eulenruf.

breite Wasser.

immer habe ich von ihm gelernt. Man kann viel von einem Flusse lernen."

Ufer stieg. "Kein Gastgeschenk habe ich dir zu geben, Lieber, und keinen Lohn zu geben. Ein Heimatloser bin ich, ein Brahmanensohn und Samana."

dir erwartet, und kein Gastgeschenk. Du wirst mir das Geschenk ein anderes Mal geben."

"Glaubst du?" sagte Siddhartha lustig.

sind wie Govinda. Alle sind dankbar, obwohl sie selbst Anspruch auf  
gehörchen, wenig denken. Kinder sind die Menschen."

schrien und balgten sich, flohen aber alle scheu vor dem fremden

Rande des Baches kniete ein junges Weib und wusch Kleider. Als

Sie tauschte Scherzreden mit ihm, fragte, ob er schon gegessen habe,

macht, wenn sie den Mann zu jener Art des Liebesgenusses auffordert,

sein Blut erwärmen, und da sein Traum ihm in diesem Augenblick wieder

Lippen die braune Spitze ihrer Brust. Aufschauend sah er ihr Gesicht

Gesicht der jungen Frau aller Zauber, er sah nichts mehr als den

Nacht geschlafen hatte, war seit langer Zeit das erste Dach, das er

Herrin. Siddhartha blieb beim Eingang des Lusthaines stehen und sah

sah er ein sehr helles, sehr zartes, sehr kluges Gesicht, hellroten

Mund wie eine frisch aufgebrochene Feige, Augenbrauen gepflegt und

gemalt in hohen Bogen, dunkle Augen klug und wachsam, lichten hohen

aufrichtend blickte er in das helle holde Gesicht, las einen

Augenblick, und verschwand im Hain, und hinter ihr die Diener.

So betrete ich diese Stadt, dachte Siddhartha, unter einem holden

Zeichen. Es zog ihn, sogleich in den Hain zu treten, doch bedachte er

abweisend.

Noch bin ich ein Samana, dachte er, noch immer, ein Asket und Bettler.

er lachte.

Dann betrat er die Stadt. Er hatte nun ein Ziel.

am Flusse aus. Gegen den Abend befreundete er sich mit einem

sehen, den er betend in einem Tempel Vishnus wiederfand, dem er von

salben. Dann ging er im Flusse baden.

schweigend in einen Pavillon, wo Kamala auf einem Ruhebette lag, und



"Aber trugst du nicht gestern einen Bart, und lange Haare, und Staub in den Haaren?"

"Wohl hast du beobachtet, alles hast du gesehen. Du hast Siddhartha gesehen, den Brahmanensohn, welcher seine Heimat verlassen hat, um ein Samana zu werden, und drei Jahre lang ein Samana gewesen ist. Nun aber habe ich jenen Pfad verlassen, und kam in diese Stadt, und die erste, die mir noch vor dem Betreten der Stadt begegnete, warst du. Dies zu sagen, bin ich zu dir gekommen, o Kamala! Du bist die erste Frau, zu welcher Siddhartha anders als mit niedergeschlagenen Augen Frau mir begegnet."

fragte: "Und nur um mir dies zu sagen, ist Siddhartha zu mir gekommen?"

in welcher du Meisterin bist."

Da lachte Kamala laut.

Samana mit langen Haaren und in einem alten zerrissenen Schamtucho zu

Schuhen, sie haben Wohlgeruch im Haar und Geld in den Beuteln. So,

Sprach Siddhartha: "Schon fange ich an, von dir zu lernen. Auch  
gestern schon habe ich gelernt. Schon habe ich den Bart abgelegt,

fehlt, du Vortreffliche: feine Kleider, feine Schuhe, Geld im Beutel.

Wisse, Schwereres hat Siddhartha sich vorgenommen, als solche

Kleinigkeiten sind, und hat es erreicht. Wie sollte ich nicht

erreichen, was ich gestern mir vorgenommen habe: dein Freund zu sein

und die Freuden der Liebe von dir zu lernen! Du wirst mich gelehrt

sehen, Kamala, Schwereres habe ich gelernt, als was du mich lehren

Walde? Hast du es dir gemerkt?"

"Wohl habe ich es mir gemerkt," rief Siddhartha. "Wie sollte ich mir  
nicht merken, was aus einem solchen Munde kommt! Dein Mund ist wie  
eine frisch aufgebrochene Feige, Kamala. Auch mein Mund ist rot und

Kamala, hast du gar keine Furcht vor dem Samana aus dem Walde, der  
gekommen ist, um Liebe zu lernen?"

"Warum sollte ich denn Furcht vor einem Samana haben, einem dummen

Samana aus dem Walde, der von den Schakalen kommt und noch gar nicht

tun."

geben will und wem er geben will. So ist es, genau ebenso ist es auch

geben versteht! Du bist gelehrt, Siddhartha, so lerne auch dies:

Liebe kann man erbetteln, erkaufen, geschenkt bekommen, auf der Gasse

finden, aber rauben kann man sie nicht. Da hast du dir einen falschen

du es so falsch angreifen wollte."

meinen! Es bleibt also dabei: Siddhartha wird wiederkommen, wenn er

hat, was ihm noch fehlt: Kleider, Schuhe, Geld. Aber sprich, holde

Kamala, kannst du mir nicht noch einen kleinen Rat geben?"

"Einen Rat? Warum nicht? Wer wollte nicht gerne einem armen,

unwissenden Samana, der von den Schakalen aus dem Walde kommt, einen

Rat geben?"

jene drei Dinge finde?"

kommt ein Armer nicht zu Geld. Was kannst du denn?"

"Ich kann denken. Ich kann warten. Ich kann fasten."

"Nichts sonst?"

Siddhartha sprach, nachdem er sich einen Augenblick besonnen hatte,  
diese Verse:

An Haines Eingang stand der braune Samana.

Sie zog ihn mit den Augen zu sich, er beugte sein Gesicht auf ihres,  
und legte seinen Mund auf den Mund, der wie eine frisch aufgebrochene

Siddhartha, wie sie ihn lehrte, wie sie weise war, wie sie ihn

jeder vom andern verschieden, die ihn noch erwarteten. Tief atmend  
blieb er stehen, und war in diesem Augenblick wie ein Kind erstaunt

so viel Geld zu erwerben, wie du brauchst. Denn du brauchst viel Geld,  
wenn du Kamalas Freund sein willst."

"Ja, das kann ich schon, darum fehlt es mir auch nicht an Kleidern,

werden? Kannst du nichts als denken, fasten, dichten?"

"Ich kann auch die Opferlieder," sagte Siddhartha, "aber ich will sie nicht mehr sprechen. Ich habe die Schriften gelesen--"

"Halt," unterbrach ihn Kamala. "Du kannst lesen? Und schreiben?"

Herrin eine Nachricht ins Ohr.

"Ich bekomme Besuch," rief Kamala. "Eile und verschwinde, Siddhartha, niemand darf dich hier sehen, das merke dir! Morgen sehe ich dich wieder."

zu geben. Ohne zu wissen, wie ihm geschah, sah sich Siddhartha von der Magd hinweggezogen, auf Umwegen in ein Gartenhaus gebracht, mit sich alsbald ungesehen aus dem Hain zu verlieren.

Vielleicht schon morgen, dachte er, werde ich niemand mehr um Essen

bitten.

mehr stand es ihm an, zu betteln. Er gab den Reiskuchen einem Hunde  
und blieb ohne Speise.

und am Ende hoffnungslos, als ich noch Samana war. Nun ist alles  
brauche Kleider und Geld, sonst nichts, das sind kleine nahe Ziele,

andern Tage ein.

"Es geht gut," rief sie ihm entgegen. "Du wirst bei Kamaswami  
erwartet, er ist der reichste Kaufmann dieser Stadt. Wenn du ihm

Siddhartha dankte ihr und lachte, und da sie erfuhr, er habe gestern  
bewirtete ihn.

andre tut sich dir auf. Wie kommt das wohl? Hast du einen Zauber?"

sein und Geld haben und all diese Dinge, auf die du Wert legst."

"Liebe Kamala," sagte Siddhartha und richtete sich hoch auf, "als ich zu dir in deinen Hain kam, tat ich den ersten Schritt. Es war mein

"Du hast gewollt. Sieh, Kamala: Wenn du einen Stein ins Wasser wirfst, so eilt er auf dem schnellsten Wege zum Grunde des Wassers. So ist es, wenn Siddhartha ein Ziel, einen Vorsatz hat. Siddhartha tut nichts, er wartet, er denkt, er fastet, aber er geht durch die Dinge der Welt hindurch wie der Stein durchs Wasser, ohne etwas zu tun, ohne

gelernt hat. Es ist das, was die Toren Zauber nennen und wovon sie

Ziele erreichen, wenn er denken kann, wenn er warten kann, wenn er fasten kann."



seiner Augen.

"Vielleicht ist es so," sagte sie leise, "wie du sprichst, Freund.

entgegenkommt."

#### BEI DEN KINDERMENSCHEN

Siddhartha ging zum Kaufmann Kamaswami, in ein reiches Haus ward er

Gemach, wo er den Hausherrn erwartete.

Kamaswami trat ein, ein rascher, geschmeidiger Mann mit stark  
ergrauendem Haar, mit sehr klugen, vorsichtigen Augen, mit einem

"Nein," sagte Siddhartha, "ich bin nicht in Not geraten und bin nie in

lange Zeit gelebt habe."

"Wenn du von den Samanas kommst, wie solltest du da nicht in Not sein?"

"Besitzlos bin ich," sagte Siddhartha, "wenn es das ist, was du meinst.

in Not."

"Wovon aber willst du leben, wenn du besitzlos bist?"

"Ich habe daran noch nie gedacht, Herr. Ich bin mehr als drei Jahre  
besitzlos gewesen, und habe niemals daran gedacht, wovon ich leben  
solle."

"So hast du vom Besitz anderer gelebt."

"Vermutlich ist es so. Auch der Kaufmann lebt ja von der Habe anderer."

"Wohl gesprochen. Doch nimmt er von den andern das ihre nicht umsonst;

"So scheint es sich in der Tat zu verhalten. Jeder nimmt, jeder gibt,  
so ist das Leben."

"Aber erlaube: wenn du besitzlos bist, was willst du da geben?"

"Jeder gibt, was er hat. Der Krieger gibt Kraft, der Kaufmann gibt  
Ware, der Lehrer Lehre, der Bauer Reis, der Fischer Fische."

"Sehr wohl. Und was ist es nun, was du zu geben hast? Was ist es,  
das du gelernt hast, das du kannst?"

"Ich kann denken. Ich kann warten. Ich kann fasten."

"Das ist alles?"

"Ich glaube, es ist alles!"

"Es ist sehr gut, Herr. Wenn ein Mensch nichts zu essen hat, so ist  
irgendeinen Dienst annehmen, sei es bei dir oder wo immer, denn der  
er kennt keine Ungeduld, er kennt keine Notlage, lange kann er sich  
vom Hunger belagern lassen und kann dazu lachen. Dazu, Herr, ist  
Fasten gut."

"Du hast Recht, Samana. Warte einen Augenblick."

Kamaswami ging hinaus und kehrte mit einer Rolle wieder, die er seinem Gaste hinreichte, indem er fragte: "Kannst du dies lesen?"

Siddhartha betrachtete die Rolle, in welcher ein Kaufvertrag niedergeschrieben war, und begann ihren Inhalt vorzulesen.

"Vortrefflich", sagte Kamaswami. "Und willst du mir etwas auf dieses Blatt schreiben?"

Er gab ihm ein Blatt und einen Griffel, und Siddhartha schrieb und gab

Kamaswami las: "Schreiben ist gut, Denken ist besser. Klugheit ist gut, Geduld ist besser."

dich, sei mein Gast und nimm in diesem Hause Wohnung."

Kleider wurden ihm gebracht, und Schuhe, und ein Diener bereitete ihm

zeigte ihm Waren und Magazine, zeigte ihm Berechnungen. Vieles Neue

Worte Kamalas eingedenk, ordnete er sich niemals dem Kaufmanne unter,

Sorglichkeit und oft mit Leidenschaft, Siddhartha aber betrachtete

Nicht lange war er in Kamaswamis Hause, da nahm er schon an seines

Schuhen, und bald brachte er ihr auch Geschenke mit. Vieles lehrte

ihn ihr roter, kluger Mund. Vieles lehrte ihn ihre zarte,

geschmeidige Hand. Ihm, der in der Liebe noch ein Knabe war und dazu

Liebhaber, ihr Freund. Hier bei Kamala lag der Wert und Sinn seines

jetzigen Lebens, nicht im Handel des Kamaswami.

fremde Menschen. "Dieser Brahmane," sagte er zu einem Freunde, "ist

kein richtiger Kaufmann und wird nie einer werden, nie ist seine Seele

Menschen, zu welchen der Erfolg von selber kommt, sei das nun ein

angeborener guter Stern, sei es Zauber, sei es etwas, das er bei den

zu spielen, nie gehen sie ganz in ihn ein, nie beherrschen sie ihn, nie

Anteil des Verlustes treffen, wenn Verlust entsteht. So wird er eifriger werden."

lachte er und sagte: "Ei sieh, dies ist also schlecht gegangen!"

verkauft. Dennoch blieb Siddhartha manche Tage in jenem Dorf,

Schelten, lieber Freund! Noch nie ist mit Schelten etwas erreicht

bin sehr zufrieden mit dieser Reise. Ich habe vielerlei Menschen kennengelernt, ein Brahmane ist mein Freund geworden, Kinder sind auf meinen Knien geritten, Bauern haben mir ihre Felder gezeigt, niemand

Wozu denn sonst? Ich habe Menschen und Gegenden kennen gelernt, ich habe, Freundlichkeit und Vertrauen genossen, ich habe Freundschaft

gewesen. So aber habe ich gute Tage gehabt, habe gelernt, habe Freude

sei, so werden freundliche Menschen mich freundlich und heiter

nicht durch Schelten! Wenn der Tag kommt, an dem du sehen wirst:

Schaden bringt mir dieser Siddhartha, dann sprich ein Wort, und

dem andern zufrieden sein."

Vergeblich waren auch die Versuche des Kaufmanns, Siddhartha zu

des Zornes zu verlieren, Falten auf der Stirn zu haben, schlecht zu schlafen. Als ihm Kamaswami einstmals vorhielt, er habe alles, was er verstehe, von ihm gelernt, gab er zur Antwort: "Wolle mich doch nicht

geliehenes Geld fordern kann. Das sind deine Wissenschaften. Denken habe ich nicht bei dir gelernt, teurer Kamaswami, suche lieber du es von mir zu lernen."

wie der Mond. So leicht es ihm gelang, mit allen zu sprechen, mit

Samanatum. Er sah die Menschen auf eine kindliche oder tierhafte Art dahinleben, welche er zugleich liebte und auch verachtete. Er sah sie

Preises ganz unwert schienen, um Geld, um kleine Lust, um kleine Ehren,

er sah sie einander schelten und beleidigen, er sah sie um Schmerzen

Allem stand er offen, was diese Menschen ihm zubrachten. Willkommen

Verschuldete, der ein Darlehen suchte, willkommen der Bettler, der ihm

ihn begehrte. Und es kamen viele zu ihm, viele um mit ihm zu handeln,

ganze Spiel und die Leidenschaft, mit welcher alle Menschen dies Spiel

er nicht dabei. Die Quelle lief irgendwo, wie fern von ihm, lief und

lief unsichtbar, hatte nichts mehr mit seinem Leben zu tun. Und

doch auch ihm gegeben sein, bei all dem kindlichen Tun des Tages mit

Leidenschaft und mit dem Herzen beteiligt zu sein, wirklich zu leben,

als irgendwo geben und nehmen zu einem wird, plauderte mit ihr, lernte



von ihr, gab ihr Rat, empfing Rat. Sie verstand ihn besser, als

Einmal sagte er zu ihr: "Du bist wie ich, du bist anders als die meisten Menschen. Du bist Kamala, nichts anderes, und in dir innen ist eine Stille und Zuflucht, in welche du zu jeder Stunde eingehen und bei dir daheim sein kannst, so wie auch ich es kann. Wenige Menschen

"Nicht alle Menschen sind klug," sagte Kamala.

"Nein," sagte Siddhartha, "nicht daran liegt es. Kamaswami ist ebenso klug wie ich, und hat doch keine Zuflucht in sich. Andre haben sie, die an Verstand kleine Kinder sind. Die meisten Menschen, Kamala, sind wie ein fallendes Blatt, das weht und dreht sich durch die Luft, und schwankt, und taumelt zu Boden. Andre aber, wenige, sind wie Sterne, die gehen eine feste Bahn, kein Wind erreicht sie, in sich selber haben sie ihr Gesetz und ihre Bahn. Unter allen Gelehrten und Samanas, deren ich viele kannte, war einer von dieser Art, ein Vollkommener, nie kann ich ihn vergessen. Es ist jener Gotama, der seine Lehre, folgen jede Stunde seiner Vorschrift, aber sie alle sind fallendes Laub, nicht in sich selbst haben sie Lehre und Gesetz."

sie, "wieder hast du Samana-Gedanken."

Siddhartha schwieg, und sie spielten das Spiel der Liebe, eines von

Ihr Leib war biegsam wie der eines Jaguars, und wie der Bogen eines

Geheimnisse kundig. Lange spielte sie mit Siddhartha, lockte ihn, wies

"Du bist der beste Liebende," sagte sie nachdenklich, "den ich gesehen

von dir ein Kind haben. Und dennoch, Lieber, bist du ein Samana

geblieben, dennoch liebst du mich nicht, du liebst keinen Menschen.

Ist es nicht so?"

## SANSARA

gekostet, hatte Wollust gekostet, hatte Macht gekostet; dennoch war er

lange Zeit im Herzen noch ein Samana geblieben, dies hatte Kamala, die

Kluge, richtig erkannt. Immer noch war es die Kunst des Denkens, des

Wartens, des Fastens, von welcher sein Leben gelenkt wurde, immer noch

waren die Menschen der Welt, die Kindermenschen, ihm fremd geblieben,

wie er ihnen fremd war.

eigenes Haus und eigene Dienerschaft, und einen Garten vor der Stadt am Flusse. Die Menschen hatten ihn gerne, sie kamen zu ihm, wenn sie

Jugend, erlebt hatte, in den Tagen nach Gotamas Predigt, nach der Trennung von Govinda, jene gespannte Erwartung, jenes stolze Allein stehen ohne Lehren und ohne Lehrer, jene geschmeidige

leise rauschte die heilige Quelle, die einst nahe gewesen war, die einst in ihm selber gerauscht hatte. Vieles zwar, das er von den Samanas gelernt, das er von Gotama gelernt, das er von seinem Vater, dem Brahmanen, gelernt hatte, war noch lange Zeit in ihm geblieben:

ist. Manches davon war in ihm geblieben, eines ums andre aber war untergesunken und hatte sich mit Staub bedeckt. Wie die Scheibe des

Askese, das Rad des Denkens, das Rad der Unterscheidung lange weiter

und war dem Stillstand nahe. Langsam, wie Feuchtigkeit in den

gelernt, viel erfahren.

Kleider zu tragen, Dienern zu befehlen, sich in wohlriechenden Wassern

zu schlafen. Aber immer noch hatte er sich von den andern verschieden

Siddhartha es mit Spott angesehen. Langsam und unmerklich nur, mit

von der Art der Kindermenschen angenommen, etwas von ihrer

sie um das Eine, was ihm fehlte und was sie hatten, um die Wichtigkeit,  
welche sie ihrem Leben beizulegen vermochten, um die

diese Menschen immerzu. Er aber lernte dies nicht von ihnen, gerade  
dies nicht, diese Kinderfreude und Kindertorheit; er lernte von ihnen  
gerade das Unangenehme, was er selbst verachtete. Es geschah immer

ungeduldig wurde, wenn Kamaswami ihn mit seinen Sorgen lang weilte.

Langsam ergriff ihn die Seelen krankheit der Reichen.

Siddhartha, langsam, jeden Tag ein wenig dichter, jeden Monat ein

Leben, das er nach seiner Trennung von Govinda begonnen hatte, alt geworden, so verlor es mit den hinrinnenden Jahren Farbe und Glanz, so sammelten sich Falten und Flecken auf ihm, und im Grunde verborgen, Ekel. Siddhartha merkte es nicht. Er merkte nur, das jene helle und sichere Stimme seines Innern, die einst in ihm erwacht war und ihn in geworden war.

Die Welt hatte ihn eingefangen, die Lust, die Begehrlichkeit, die eingefangen, war ihm kein Spiel und Tand mehr, war Kette und Last geworden. Auf einem seltsamen und listigen Wege war Siddhartha in ein Samana zu sein, begann Siddhartha das Spiel um Geld und Kindermenschen mitgemacht hatte, mit einer zunehmenden Wut und das Spiel aus der Not seines Herzens, das Verspielen und Verschleudern des elenden Geldes schuf ihm eine zornige Freude, auf keine andre Tausende ein, warf Tausende weg, verspielte Geld, verspielte Schmuck, verspielte ein Landhaus, gewann wieder, verspielte wieder. Jene Angst, lauen, faden Lebens.

eifriger dem Handel nach, zwang strenger seine Schuldner zum Zahlen, denn er wollte weiter spielen, er wollte weiter vergeuden, weiter dem Reichtum seine Verachtung zeigen. Siddhartha verlor die Gelassenheit

Wegleihen des Geldes an Bittende. Er, der zehntausend auf einen Wurf verspielte und dazu lachte, wurde im Handel strenger und kleinlicher,

Bezauberung erwachte, so oft er sein Gesicht im Spiegel an der

Da mahnte ihn einst ein Traum. Er war die Abendstunden bei Kamala

und hatte gesagt: Jinst, vielleicht bald, werde auch ich diesem Buddha folgen. Ich werde ihm meinen Lustgarten schenken, und werde meine Zuflucht zu seiner Lehre nehmen." Darauf aber hatte sie ihn gereizt, und ihn im Liebesspiel mit schmerzlicher Inbrunst an sich gefesselt,

es Siddhartha so seltsam klar geworden, wie nahe die Wollust dem Tode verwandt ist. Dann war er an ihrer Seite gelegen, und Kamalas Antlitz war ihm nahe gewesen, und unter ihren Augen und neben ihren Mundwinkeln hatte er, deutlich wie noch niemals, eine bange Schrift gelesen, eine Schrift von feinen Linien, von leisen Furchen, eine Schrift, die an den Herbst und an das Alter erinnerte, wie denn auch

Siddhartha selbst, der erst in den Vierzigen stand, schon hier und dort ergraute Haare zwischen seinen schwarzen bemerkt hatte.

beginnende Welke, und verheimlichte, noch nicht gesagte, vielleicht

Abschied genommen, die Seele voll Unlust, und voll verheimlichter Bangigkeit.

gespielt, welcher er nicht mehr war, hatte viel Wein getrunken und

dem Weinen und der Verzweiflung nahe, und hatte lang vergeblich den Schlaf gesucht, das Herz voll eines Elendes, das er nicht mehr

anderen ekelte ihm vor sich selbst, vor seinen duftenden Haaren, vor

seiner Haut. Wie wenn einer, der allzuviel gegessen oder getrunken hat, es unter Qualen wieder erbricht und doch der Erleichterung froh

Lebens und seiner selbst zu entledigen. Erst beim Schein des Morgens

Augenblicken hatte er einen Traum:

geworden, der sonst stets in der Morgenstunde sang, und da dies ihm

Vogel tot und lag steif am Boden. Er nahm ihn heraus, wog ihn einen

Augenblick in der Hand und warf ihn dann weg, auf die Gasse hinaus, und im gleichen Augenblick erschrak er furchtbar, und das Herz tat ihm weh, so, als habe er mit diesem toten Vogel allen Wert und alles Gute von sich geworfen.

umfassen. Wertlos, so schien ihm, wertlos und sinnlos hatte er sein

er seine Gedanken, und ging im Geiste nochmals den ganzen Weg seines Lebens, von den ersten Tagen an, auf welche er sich besinnen konnte.

mehrere Male hatte er solches erlebt. In den Knabenjahren hatte er es gekostet, wenn er von den Brahmanen Lob errungen hatte er es in seinem

Disput mit den Gelehrten, als Gehilfe beim Opfer ausgezeichnet hatte."

aus der Schar Gleichstrebender heraus- und hinangerissen hatte, da er in Schmerzen um den Sinn des Brahman rang, da jedes erreichte Wissen nur neuen Durst in ihm entfachte, da wieder hatte er, mitten im Durst,

berufen!" Diese Stimme hatte er vernommen, als er seine Heimat

von den Samanas hinweg zu jenem Vollendeten, und auch von ihm hinweg ins Ungewisse gegangen war. Wie lange hatte er diese Stimme nicht

sein Weg dahingegangen, viele lange Jahre, ohne hohes Ziel, ohne Durst,



danach geseht, ein Mensch wie diese vielen zu werden, wie diese  
das ihre, denn ihre Ziele waren nicht die seinen, noch ihre Sorgen,  
diese ganze Welt der Kamaswami-Menschen war ihm ja nur ein Spiel  
ihm lieb, war ihm wertvoll gewesen--aber war sie es noch? Brauchte er  
sie noch, oder sie ihn? Spielten sie nicht ein Spiel ohne Ende? War  
zu spielen, einmal, zweimal, zehnmal--aber immer und immer wieder?

Govindas gedenkend, Gotamas gedenkend. Hatte er diese verlassen  
angebrochen war. Als er aufschauend die Sterne erblickte, dachte er:  
"Hier sitze ich unter meinem Mangobaume, in meinem Lustgarten." Er

Abschied vom Mangobaum, Abschied vom Lustgarten. Da er den Tag ohne  
Haus in der Stadt, an sein Gemach und Bett, an den Tisch mit den  
diesen Dingen.

sich nicht. Hatte sie es nicht immer erwartet? War er nicht ein  
Samana, ein Heimloser, ein Pilger? Und am meisten hatte sie dies beim  
gezogen, sich noch einmal so ganz von ihm, besessen und durchdrungen

Als sie die erste Nachricht von Siddharthas Verschwinden bekam, trat

fliegenden Vogel. Sie empfing von diesem Tage an keine Besucher mehr,  
und hielt ihr Haus verschlossen. Nach einiger Zeit aber ward sie inne,

AM FLUSSE

Ekel ausgekostet und ausgesogen war. Tot war der Singvogel, von dem

Sansara verstrickt, Ekel und Tod hatte er von allen Seiten in sich  
eingesogen, wie ein Schwamm Wasser einsaugt, bis er voll ist. Voll

es denn noch irgendeinen Schmutz, mit dem er sich nicht beschmutzt

zu welchem Ziel? Nein, es gab keine Ziele mehr, es gab nichts mehr

Stamm lehnte sich Siddhartha mit der Schulter, legte den Arm um den

sich loszulassen und in diesem Wasser unterzugehen. Eine schauerliche

Leere spiegelte ihm aus dem Wasser entgegen, welcher die furchtbare

Leere in seiner Seele Antwort gab. Ja, er war am Ende. Nichts mehr

die Fische fressen, diesen Hund von Siddhartha, diesen Irrsinnigen,

diesen verdorbenen und verfaulten Leib, diese erschlaffte und

Mit verzerrtem Gesichte starrte er ins Wasser, sah sein Gesicht

Baumstamme und drehte sich ein wenig, um sich senkrecht hinabfallen zu

lassen, um endlich unterzugehen. Er sank, mit geschlossenen Augen,

dem Tod entgegen.

Da zuckte aus entlegenen Bezirken seiner Seele, aus Vergangenheiten

die er ohne Gedanken mit lallender Stimme vor sich hinsprach, das alte  
"OM", das so viel bedeutet wie "das Vollkommene" oder "die Vollendung".

Torheit seines Tuns.

Siddhartha erschrak tief. So also stand es um ihn, so verloren war er,

Verzweiflung nicht bewirkt hatte, das bewirkte dieser Augenblick, da

seiner Irrsal erkannte.

vergessen hatte.

legte sein Haupt auf die Wurzel des Baumes und sank in tiefen Schlaf.

einen solchen Schlaf nicht mehr gekannt. Als er nach manchen Stunden

gekommen sei. Doch bedurfte er hierzu einer langen Weile, und das

einem Kokosbaume, zu sich gekommen sei, das heilige Wort Om auf den Lippen, dann entschlummert sei, und nun erwacht als ein neuer Mensch welchem er eingeschlafen war, und ihm schien sein ganzer langer Schlaf sei nichts als ein langes, versunkenes Om-Sprechen gewesen, ein Namenlose, Vollendete.

er wirklich gestorben, war untergegangen und in einer neuen Gestalt wiedergeboren? Aber nein, er kannte sich, er kannte seine Hand und Brust, diesen Siddhartha, den Eigenwilligen, den Seltsamen, aber

rasiertem Kopfe, in der Stellung des Nachdenkens. Er betrachtete den Mann, der weder Haupthaar noch Bart an sich hatte, und nicht lange Freund seiner Jugend, Govinda, der seine Zuflucht zum erhabenen Buddha genommen hatte. Govinda war gealtert, auch er, aber noch immer trug

nicht erkenne. Govinda freute sich, ihn wach zu finden, offenbar hatte er lange hier gesessen und auf sein Erwachen gewartet, obwohl er ihn nicht kannte.

gekommen?"

"Du hast geschlafen," antwortete Govinda. "Es ist nicht gut, an

Gotama, des Buddha, des Sakyamuni, und bin mit einer Zahl der Unsrigen  
diesen Weg gepilgert, da sah ich dich liegen und schlafen an einem

es, bin ich selbst eingeschlafen, der ich deinen Schlaf bewachen

denn gehen."

"Ich danke dir, Samana."

"Lebe wohl, Govinda," sagte Siddhartha.

"Erlaube, Herr, woher kennst du meinen Namen?"

Brahmanenschule, und von den Opfern, und von unsrem Gang zu den Samanas, und von jener Stunde, da du im Hain Jetavdna deine Zuflucht zum Erhabenen nahmest."

"Du bist Siddhartha" rief Govinda laut. Jetzt erkenne ich dich, und begreife nicht mehr, wie ich dich nicht sogleich erkennen konnte. Sei

Regenzeit ist, immer ziehen wir von Ort zu Ort, leben nach der Regel,

Du aber, Siddhartha, wo gehst du hin?"

Sprach Siddhartha: "Auch mit mir steht es so, Freund, wie mit dir.

Ich gehe nirgendhin. Ich bin nur unterwegs. Ich pilgere."

Govinda sprach: "Du sagst: du pilgerst, und ich glaube dir. Doch

dein Haar, das nach wohlriechendem Wasser duftet, ist nicht das Haar eines Pilgers, nicht das Haar eines Samanas."

"Wohl, Lieber, gut hast du beobachtet, alles sieht dein scharfes Auge.

ich pilgere. Und so ist es: ich pilgere."

"Du pilgerst," sagte Govinda. "Aber wenige pilgern in solchem Kleide, wenige in solchen Schuhen, wenige mit solchen Haaren. Nie habe ich, der ich schon viele Jahre pilgere, solch einen Pilger angetroffen."

"Ich glaube es dir, mein Govinda. Aber nun, heute, hast du eben einen solchen Pilger angetroffen, in solchen Schuhen, mit solchem Gewande.

Kleider eines Reichen, da hast du recht gesehen. Ich trage sie, denn ich bin ein Reicher gewesen, und trage das Haar wie die Weltleute und

"Und jetzt, Siddhartha, was bist du jetzt?"

Ich war ein Reicher, und bin es nicht mehr; und was ich morgen sein

"Du hast deinen Reichtum verloren?"

"Ich habe ihn verloren, oder er mich. Er ist mir abhanden gekommen.

Schnell dreht sich das Rad der Gestaltungen, Govinda. Wo ist der Brahmane Siddhartha? Wo ist der Samana Siddhartha? Wo ist der Reiche



Govinda blickte den Freund seiner Jugend lange an, Zweifel im Auge.

Augenblick, in dieser herrlichen Stunde nach seinem wunderbaren Schlafe, durchdrungen von Om, irgend jemand und irgend etwas nicht lieben sollen! Eben darin bestand die Verzauberung, welche im Schlafe voll froher Liebe war zu allem, was er sah. Und eben daran, so schien

Hunger, denn er hatte nun zwei Tage nichts gegessen, und lange war die und doch auch mit Lachen, gedachte er jener Zeit. Damals, so

Fasten--Warten--Denken. Dies war sein Besitz gewesen, seine Macht und

hatten sie ihn verlassen, keine von ihnen war mehr sein, nicht Fasten, nicht Warten, nicht Denken. Um das Elendeste hatte er sie hingegeben,

Seltsam war es ihm in der Tat ergangen. Und jetzt, so schien es, jetzt war er wirklich ein Kindermensch geworden.

er hatte im Grunde keine Lust dazu, doch zwang er sich.

entglitten sind, nun stehe ich wieder unter der Sonne, wie ich einst  
als kleines Kind gestanden bin, nichts ist mein, nichts kann ich,  
nichts vermag ich, nichts habe ich gelernt. Wie ist dies wunderbarlich!  
Jetzt, wo ich nicht mehr jung bin, wo meine Haare schon halb grau sind,

Wunderlich in der Tat war mein Leben, so dachte er, wunderliche Umwege

Versenkung zu tun gehabt, war auf der Suche nach Brahman, verehrte das

im Walde, litt Hitze und Frost, lernte hungern, lehrte meinen Leib

kreisen wie mein eigenes Blut. Aber auch von Buddha und von dem

Geld, lernte meinen Magen lieben, lernte meinen Sinnen schmeicheln.

Denken wieder zu verlernen, die Einheit zu vergessen. Ist es nicht so,

geworden, aus einem Denker ein Kindermensch? Und doch ist dieser Weg

sehr, gut gewesen, und doch ist der Vogel in meiner Brust nicht

gestorben. Aber welcher Weg war das! Ich habe durch so viel

Dummheit, durch so viel Laster, durch so viel Irrtum, durch so viel

mein Herz sagt Ja dazu, meine Augen lachen dazu. Ich habe

im Kreise. Mag er gehen, wie er will, ich will ihn gehen.

Kommt sie wohl aus diesem langen, guten Schläfe her, der mir so sehr  
wohlgetan hat? Oder von dem Worte Om, das ich aussprach? Oder davon,

wieder frei bin und wie ein Kind unter dem Himmel stehe? O wie gut

hier die Luft, wie gut zu atmen! Dort, von wo ich entlief, dort roch

nach soviel Jahren der Torheit hast du wieder einmal einen Einfall

und bist ihm gefolgt!

durchgekostet und ausgespien, bis zur Verzweiflung und bis zum Tode

Augenblick der vollkommenen Trostlosigkeit und Verzweiflung, jener

Gesicht unter den ergrauten Haaren.

"Es ist gut," dachte er, "alles selber zu kosten, was man zu wissen

sondern mit meinen Augen, mit meinem Herzen, mit meinem Magen. Wohl

vor Freude sang. War nicht dieser Vogel in ihm gestorben, hatte er

etwas, das schon, lange sich nach Sterben gesehnt hatte. War es nicht

wollen? War es nicht sein Ich, sein kleines, banges und stolzes Ich,

empfand? War es nicht dies, was heute endlich seinen Tod gefunden

hatte, hier im Walde an diesem lieblichen Flusse? War es nicht dieses

Furcht, so voll Freude?

viel heilige Verse, zu viel Opferregeln, zu viel Kasteiung, zu viel

immer der Eifrigste, immer allen um einen Schritt voran, immer der

Wissende und Geistige, immer der Priester oder Weise. In dies

Priestertum, in diesen Hochmut, in diese Geistigkeit hinein hatte sein

Siddhartha sterben konnte. Er war gestorben, ein neuer Siddhartha war

Gestaltung. Heute aber war er jung, war ein Kind, der neue Siddhartha,  
und war voll Freude.

etwas, das er noch nicht wisse, das noch auf ihn warte. In diesem

verzweifelte Siddhartha heute ertrunken. Der neue Siddhartha aber

sich, es nicht so bald wieder zu verlassen.

mein jetziges neues Leben dort seinen Ausgang nehmen!

in die kristallinen Linien seiner geheimnisreichen Zeichnung. Lichte

Perlen sah er aus der Tiefe steigen, stille Luftblasen auf dem Spiegel

erwachte, und sie sagte ihm: Liebe dies Wasser! Bleibe bei ihm!

Von den Geheimnissen des Flusses aber sah er heute nur eines, das ergriff seine Seele. Er sah: dies Wasser lief und lief, immerzu lief es, und war doch immer da, war immer und allezeit dasselbe und doch

seinem Leibe. Hingenommen wanderte er weiter, den Uferpfad hinan, dem Hunger in seinem Leibe.

stand im Boot, Siddhartha erkannte ihn wieder, auch er war stark gealtert.

es sein, jeden Tag an diesem Wasser zu leben und auf ihm zu fahren."

"Es mag wohl sein. Dich aber beneide ich um die Deine."

Leute in feinen Kleidern."

Siddhartha lachte. "Schon einmal bin ich heute um meiner Kleider

"Ich scherze nicht, Freund. Sieh, schon einmal hast du mich in deinem

"Und will der Herr ohne Kleider weiterreisen?"

mich als deinen Gehilfen bei dir, vielmehr als deinen Lehrling, denn

"Jetzt erkenne ich dich," sagte er endlich. "Einst hast du in meiner

nahmen Abschied voneinander wie gute Freunde. Warst du nicht ein

Samana? Deines Namens kann ich mich nicht mehr entsinnen."

gesehen hast."

Sie waren in die Mitte des Flusses gelangt, und Vasudeva legte sich

und sah ihm zu, und erinnerte sich, wie schon einstmals, an jenem letzten Tage seiner Samana-Zeit, Liebe zu diesem Manne sich in seinem Herzen geregt hatte. Dankbar nahm er Vasudevas Einladung an. Als sie

Danach setzten sie sich, es ging gegen Sonnenuntergang, auf einem

und sein Leben, wie er es heute, in jener Stunde der Verzweiflung, vor

in sich auf, Herkunft und Kindheit, all das Lernen, all das Suchen,

zu bekennen, in sein Herz das eigene Leben zu versenken, das eigene

Suchen, das eigene Leiden.



Flusse sprach, und von seinem tiefen Fall, vom heiligen Om, und wie er

Als aber Siddhartha schwieg, und eine lange Stille gewesen war, da gesprochen. Auch dir ist er Freund, auch zu dir spricht er. Das ist gut, das ist sehr gut. Bleibe bei mir, Siddhartha, mein Freund. Ich hatte einst eine Frau, ihr Lager war neben dem meinen, doch ist sie schon lange gestorben, lange habe ich allein gelebt. Lebe nun du mit

"Ich danke dir," sagte Siddhartha, "ich danke dir und nehme an. Und traf ich, der es verstand wie du. Auch hierin werde ich von dir lernen."

"Du wirst es lernen," sprach Vasudeva, "aber nicht von mir. Das

streben, zu sinken, die Tiefe zu suchen. Der reiche und vornehme Siddhartha wird ein Ruderknecht, der gelehrte Brahmane Siddhartha wird das andere von ihm lernen."

Sprach Siddhartha, nach einer langen Pause: "Welches andere, Vasudeva?"

schlafen gehen. Ich kann dir das andere nicht sagen, o Freund. Du

kein Gelehrter, ich verstehe nicht zu sprechen, ich verstehe auch

gewesen als ein Hindernis auf ihren Reisen. Sie reisten nach Geld und

Hindernis hinweg zubringen. Einige unter den Tausenden aber, einige

nun zur Ruhe gehen, Siddhartha."

Monate liefen schnell hinweg. Mehr aber, als Vasudeva ihn lehren

Urteil, ohne Meinung.

Freundlich lebte er neben Vasudeva, und zuweilen tauschten sie Worte miteinander, wenige und lang bedachte Worte. Vasudeva war kein Freund der Worte, selten gelang es Siddhartha, ihn zum Sprechen zu bewegen.

"Hast du," so fragte er ihn einst, "hast auch du vom Flusse jenes

Schatten Vergangenheit, nicht den Schatten Zukunft?"

"Dies ist es," sagte Siddhartha. "Und als ich es gelernt hatte, da

Siddhartha vom Manne Siddhartha und vom Greis Siddhartha nur durch

Schatten getrennt, nicht durch Wirkliches. Es waren auch Siddharthas

zu Brahma keine Zukunft. Nichts war, nichts wird sein; alles ist,

alles hat Wesen und Gegenwart."

tausend andere Stimmen?"

seiner Stimme."

und sprach ihm das heilige Om ins Ohr. Und eben dies war es, was auch

aus tausend kleinen Falten leuchtend, ebenso kindlich, ebenso

vorgestern, an einen ihrer Reisenden, dessen Gesicht und Schicksal sie

dieselbe Antwort auf dieselbe Frage.

Neugierigen stellten viele Fragen, aber sie bekamen keine Antworten,

und sie fanden weder Zauberer noch Weise, sie fanden nur zwei alte

Nachricht verbreitet, der Erhabene sei todkrank und werde bald seinen

von nichts anderem als von Gotama und seinem nahen Tode. Und wie zu

Viel gedachte Siddhartha in dieser Zeit des sterbenden Weisen, des

erweckt hatte, dessen Stimme auch er einst vernommen, dessen heiliges

Antlitz auch er einst mit Ehrfurcht geschaut hatte. Freundlich

gedachte er seiner, sah seinen Weg der Vollendung vor Augen, und

an ihn, den Erhabenen, gerichtet hatte. Es waren, so schien ihm,

wahrhaft Suchender annehmen, einer, der wahrhaft finden wollte. Der

Weg, jedes Ziel, ihn trennte nichts mehr von all den tausend anderen,

An einem dieser Tage, da so viele zum sterbenden Buddha pilgerten,

Pilgernden. Zusammen mit dem Knaben Siddhartha, ihrem Sohne, hatte

sie auf die Nachricht vom nahen Tode Gotamas hin sich auf den Weg

weinerlich.

unbekannten Ort, zu einem fremden Manne, welcher heilig war und welcher im Sterben lag. Mochte er sterben, was ging dies den Knaben an?

Knabe sah sie erschrocken an und sah ihr Gesicht von Entsetzen gebleicht, und unter ihrem Kleide hervor entwich eine kleine schwarze Schlange, von welcher Kamala gebissen war.

Eilig liefen sie nun beide des Weges, um zu Menschen zu kommen, und

die Frau auf die Arme, trug sie ins Boot, der Knabe lief mit, und bald

Feuer machte. Er blickte auf und sah zuerst das Gesicht des Knaben,

das ihn wunderbar erinnerte, an Vergessenes mahnte. Dann sah er

Kamala, die er alsbald erkannte, obwohl sie besinnungslos im Arm des

Gesicht ihn so sehr gemahnt hatte, und das Herz bewegte sich in seiner

Brust.

Kamalas Wunde wurde gewaschen, war aber schon schwarz und ihr Leib

sie gebeugt stand Siddhartha, der sie einst so sehr geliebt hatte. Es

Gesicht, nur langsam erkannte sie ihre Lage, erinnerte sich des Bisses,

"Er ist bei dir, sei ohne Sorge," sagte Siddhartha.

Kamala blickte in seine Augen. Sie sprach mit schwerer Zunge, vom

du geworden. Aber du gleichst dem jungen Samana, der einst ohne

viel mehr, als du ihm damals glichest, da du mich und Kamaswami

verlassen hast. In den Augen gleichst du ihm, Siddhartha. Ach, auch

ich bin alt geworden, alt--kanntest du mich denn noch?"

Kamala deutete auf ihren Knaben und sagte: "Kanntest du auch ihn? Er ist dein Sohn."

Ihre Augen wurden irr und fielen zu. Der Knabe weinte, Siddhartha

beim Anblick des Kindergesichtes fiel ein brahmanisches Gebet ihm ein,

das er einst gelernt hatte, als er selbst ein kleiner Knabe war.

Langsam, mit singender Stimme, begann er es zu sprechen, aus der

Vergangenheit und Kindheit her kamen ihm die Worte geflossen. Und

unter seinem Singsang wurde der Knabe ruhig, schluchzte noch hin und

wieder auf und schlief ein. Siddhartha legte ihn auf Vasudevas Lager.

Vasudeva stand am Herd und kochte Reis. Siddhartha warf ihm einen

"Sie wird sterben," sagte Siddhartha leise.

vom Herde.

Wangen. Stille las er es, aufmerksam, wartend, in ihr Leiden versenkt.

Siddhartha sprach nicht, still blickten seine Augen in die ihren.

"Du hast es erreicht?" fragte sie. "Du hast Friede gefunden?"

"Ich sehe es," sagte sie, "ich sehe es. Auch ich werde Friede finden."



zu Gotama hatte pilgern wollen, um das Gesicht eines Vollendeten zu

nicht mehr. Schweigend sah sie ihn an, und er sah in ihren Augen das

ihre Lider.

seiner Jahre, diesen Mund einer frisch aufgebrochenen Feige verglichen

ihre jung, mit den roten Lippen, mit dem brennenden Auge, und das

Augenblicks.

Siddhartha nicht. Im Stall, wo ihre Ziege stand, machten sich die  
beiden Alten eine Streu zurecht, und Vasudeva legte sich schlafen.

Stalle und trat zu seinem Freunde.

"Du hast nicht geschlafen, " sagte er.

dem Gedanken der Einheit."

"Du hast Leid erfahren, Siddhartha, doch ich sehe, es ist keine Traurigkeit in dein Herz gekommen."

"Nein, Lieber, wie sollte ich denn traurig sein? Ich, der ich reich

Mein Sohn ist mir geschenkt worden."

die Arbeit gehen, viel ist zu tun. Auf demselben Lager ist Kamala gestorben, auf welchem einst mein Weib gestorben ist. Auf demselben einst meines Weibes Scheiterhaufen gebaut habe."

DER SOHN

Scheu und weinend hatte der Knabe der Bestattung seiner Mutter

Gewohnheiten des Reichtums aufgewachsen, gewohnt an feinere Speisen,

an ein weiches Bett, gewohnt, Dienern zu befehlen. Siddhartha

freundliche Geduld.

finster blieb, da er ein stolzes und trotziges Herz zeigte, keine  
Arbeit tun wollte, den Alten keine Ehrfurcht erwies, Vasudevas

und Sorge. Aber er liebte ihn, und lieber war ihm Leid und Sorge der

Lange Monate wartete Vasudeva, zusehend, wartete und schwieg. Eines  
Tages, als Siddhartha der Junge seinen Vater wieder sehr mit Trotz und

Vasudeva seinen Freund am Abend beiseite und sprach mit ihm.

"Entschuldige mich," sagte er, "aus freundlichem Herzen rede ich zu

Dein Sohn, Lieber, macht dir Sorge, und auch mir macht er Sorge. An

Nicht wie du ist er dem Reichtum und der Stadt entlaufen aus Ekel und

zu Jugend, dein Sohn ist nicht an dem Orte, wo er gedeihen kann.

Herz, mit Liebe und mit freundlicher Geduld will ich es fangen. Auch

ist vom ewigen Leben. Aber wissen wir denn, du und ich, wozu er  
berufen ist, zu welchem Wege, zu welchen Taten, zu welchen Leiden?  
Nicht klein wird sein Leiden sein, stolz und hart ist ja sein Herz,

"Nein, Vasudeva, das tue ich alles nicht."

zwingest, nicht strafest? Bindest du ihn nicht in Bande mit deiner

Bananenessern zu leben, welchen schon Reis ein Leckerbissen ist, deren  
anderen Gang hat als das seine? Ist er mit alledem nicht gezwungen,  
nicht gestraft?"

Betroffen blickte Siddhartha zur Erde. Leise fragte er: "Was, meinst

du, soll ich tun?"

Sprach Vasudeva: "Bring ihn zur Stadt, bringe ihn in seiner Mutter Haus, es werden noch Diener dort sein, denen gib ihn. Und wenn keine mehr da sind, so bringe ihn einem Lehrer, nicht der Lehre wegen, aber welche die seine ist. Hast du daran nie gedacht?"

"Du siehst in mein Herz," sprach Siddhartha traurig. "Oft habe ich daran gedacht. Aber sieh, wie soll ich ihn, der ohnehin kein sanftes seines Vaters wiederholen, wird er nicht vielleicht ganz und gar in Sansara verloren gehen?"

habest, um sie dem Sohn zu ersparen? Und kannst du denn deinen Sohn Ermahnung? Lieber, hast du jene Geschichte denn ganz vergessen, jene lehrreiche Geschichte vom Brahmanensohn Siddhartha, die du mir einst

sich mit dem Leben zu beschmutzen, selbst Schuld auf sich zu laden, selbst den bitteren Trank zu trinken, selber seinen Weg zu finden?

Glaubst du denn, Lieber, dieser Weg bleibe irgend jemandem vielleicht

Noch niemals hatte Vasudeva so viele Worte gesprochen. Freundlich

Schlaf. Vasudeva hatte ihm nichts gesagt, das er nicht selbst schon

jemals an irgend etwas so sehr sein Herz verloren, hatte er je

irgendeinen Menschen so geliebt, so blind, so leidend, so erfolglos,

Siddhartha konnte seines Freundes Rat nicht befolgen, er konnte den

stummen Kampf der Freundlichkeit, den lautlosen Krieg der Geduld.

der Geduld waren sie beide Meister.

den Tagen der Jugend, einmal zu ihm gesagt hatte. "Du kannst nicht

lieben," hatte sie ihm gesagt, und er hatte ihr Recht gegeben und

hatte sich mit einem Stern, die Kindermenschen aber mit fallendem Laub

verglichen, und dennoch hatte er in jenem Wort auch einen Vorwurf

der Liebe eines anderen wegen begehen; nie hatte er das gekonnt, und

ihn von den Kindermenschen trennte. Nun aber, seit sein Sohn da war,

nun war auch er, Siddhartha, vollends ein Kindermensch geworden, eines

Menschen wegen leidend, einen Menschen liebend, an eine Liebe verloren,

reicher.

war sie nicht wertlos, war sie notwendig, kam aus seinem eigenen Wesen.

sein, auch diese Torheiten begangen.

vielleicht ein sehr frommer Mann, vielleicht ein Heiliger dies alles  
waren nicht Eigenschaften, welche den Knaben gewinnen konnten.

Es kam ein Tag, an welchem des jungen Siddhartha Sinn zum Ausbruch kam  
und sich offen gegen seinen Vater wandte. Der hatte ihm einen Auftrag

soll wie du, auch so fromm, auch so sanft, auch so weise! Ich aber,

bist nicht mein Vater, und wenn du zehnmal meiner Mutter Buhle gewesen  
bist!"

Am andern Morgen aber war er verschwunden. Verschwunden war auch ein kleiner, aus zweifarbigem Bast geflochtener Korb, in welchem die

am jenseitigen Ufer liegen. Der Knabe war entlaufen.

Schimpfreden des Knaben vor Jammer zitterte. "Ein Kind kann nicht

Bahn. Ach, Siddhartha, ich sehe dich leiden, aber du leidest

wirst."

"Warum hast du das Beil mitgenommen?" fragte Siddhartha.



und um sie an der Verfolgung zu hindern. Und wirklich war kein Ruder mehr im Boote. Vasudeva wies auf den Boden des Bootes, und sah den

will?" Doch sagte er dies nicht mit Worten. Er machte sich daran, ein neues Ruder zu zimmern. Siddhartha aber nahm Abschied, um nach dem Entflohenen zu suchen. Vasudeva hinderte ihn nicht.

Als Siddhartha schon lange im Walde unterwegs war, kam ihm der Gedanke,

weder umgekommen, noch drohe ihm im Walde Gefahr. Dennoch lief er ohne Rast, nicht mehr, um ihn zu retten, nur aus Verlangen, nur um ihn vielleicht nochmals zu sehen. Und er lief bis vor die Stadt.

Das Damalige stand in seiner Seele auf, wieder sah er sich dort stehen,

Lange stand er, nachdenkend, Bilder sehend, der Geschichte seines ihrer den jungen Siddhartha, sah die junge Kamala unter den hohen

heiligen Om.

Nachdem er lange beim Tor des Gartens gestanden war, sah Siddhartha

machte ihn traurig. An der Stelle des Wunschzieles, das ihn hierher  
und dem entflohenen Sohne nachgezogen hatte, stand nun Leere. Traurig

wartete. Dies hatte er am Flusse gelernt, dies eine: warten, Geduld

Stimme. Manche Stunde kauerte er lauschend, sah keine Bilder mehr,

kauerte, und auf seinen grauen Haaren der Staub sich sammelte, kam

sah ihn nicht.

Aus dieser Erstarrung weckte ihn eine Hand, welche seine Schulter

nachgegangen war. Und da er in Vasudevas freundliches Gesicht schaute,

nannte den Namen des Knaben, keiner sprach von seiner Flucht, keiner

Lager, und da nach einer Weile Vasudeva zu Ihm trat, um ihm eine

Schale Kokosmilch anzubieten, fand er ihn schon schlafend.

Om

lieben sie, und werden von ihnen geliebt, nur ich nicht." So einfach,  
geworden.

Krieger, Weibervolk, so erschienen diese Leute ihm nicht fremd wie  
einst: er verstand sie, er verstand und teilte ihr nicht von Gedanken

an seiner letzten Wunde trug, schien ihm doch, diese Kindermenschen

Liebe einer Mutter zu ihrem Kind, den dummen, blinden Stolz eines

jungen, eitlen Weibe, alle diese Triebe, alle diese Kindereien, alle

Siddhartha jetzt keine Kindereien mehr, er sah um ihretwillen die

Menschen leben, sah sie um ihretwillen Unendliches leisten, Reisen tun,

Taten. Liebenswert und bewundernswert waren diese Menschen in ihrer

ihnen, nichts hatte der Wissende und Denker vor ihnen voraus als eine

zweifelte sogar zu mancher Stunde, ob dies Wissen, dieser Gedanke so  
sehr hoch zu werten, ob nicht auch er vielleicht eine Kinderei der

Wissen darum, was eigentlich Weisheit sei, was seines langen Suchens  
Ziel sei. Es war nichts als eine Bereitschaft der Seele, eine

Kindergesicht wider: Harmonie, Wissen um die ewige Vollkommenheit der

Die Wunde aber brannte noch, sehnlich und bitter gedachte Siddhartha

den Schmerz an sich fressen, beging alle Torheiten der Liebe. Nicht  
von selbst erlosch diese Flamme.

leise, es war in der trockenen Jahreszeit, aber seine Stimme klang

ziehenden Wasser sah er sein Gesicht gespiegelt, und in diesem  
gespiegelten Gesicht war etwas, das ihn erinnerte, etwas Vergessenes,,  
und da er sich besann, fand er es: dies Gesicht glich einem andern,

dem Gesicht seines Vaters, des Brahmanen. Und er erinnerte sich, wie  
gegangen und nie mehr wiedergekommen war. Hatte nicht auch sein Vater  
um ihn dasselbe Leid gelitten, wie er es nun um seinen Sohn litt? War

gelitten. Siddhartha aber stieg wieder in das Boot und fuhr zu der  
Flusse verlacht, mit sich selbst im Streit, geneigt zur Verzweiflung,  
sich wider das Schicksal, noch strahlte nicht Heiterkeit und Sieg aus  
alles zu sagen.

Siddhartha setzte sich zu dem Greise, langsam begann er zu sprechen.  
seinem Gange zur Stadt, damals, von der brennenden Wunde, von seinem

dieser regungslos Lauschende seine Beichte in sich einsog wie ein Baum

Wesen des Vasudeva von ihm Besitz, und je mehr er es empfand und  
darein eindrang, desto weniger wunderlich wurde es, desto mehr sah er

Herzen von Vasudeva Abschied zu nehmen. Dabei sprach er immer fort.

Als er zu Ende gesprochen hatte, richtete Vasudeva seinen freundlichen,  
etwas schwach gewordenen Blick auf ihn, sprach nicht, strahlte ihm

Sie lauschten. Sanft klang der vielstimmige Gesang des Flusses.

Siddhartha schaute ins Wasser, und im ziehenden Wasser erschienen ihm

Bilder: sein Vater erschien, einsam, um den Sohn trauernd; er selbst

erschien, einsam, auch er mit den Banden der Sehnsucht an den fernen

Sohn gebunden; es erschien sein Sohn, einsam auch er, der Knabe,

jeder auf sein Ziel gerichtet, jeder vom Ziel besessen, jeder leidend.

eigenes Bild, das Bild des Sohnes flossen ineinander, auch Kamalas

Stimme klang voll Sehnsucht, voll von brennendem Weh, voll von

bestand, die er je gesehen hatte, alle die Wellen und Wasser eilten,

leidend, Zielen zu, vielen Zielen, dem Wasserfall, dem See, der

Stromschnelle, dem Meere, und alle Ziele wurden erreicht, und jedem

folgte ein neues, und aus dem Wasser ward Dampf und stieg in den

suchend, aber andre Stimmen gesellten sich zu ihr, Stimmen der Freude

Stimmen, tausend Stimmen.

vielen Stimmen nicht mehr unterscheiden, nicht frohe von weinenden,

Sterbenden, alles war eins, alles war ineinander verwoben und

Geschehens, war die Musik des Lebens. Und wenn Siddhartha aufmerksam

irgendeine Stimme band und mit seinem Ich in sie einging, sondern alle

die Einheit geflossen.

Wissens, dem kein Wille mehr entgegensteht, das die Vollendung kennt,

Als Vasudeva sich von dem Sitz am Ufer erhob, als er in Siddharthas

Augen blickte und die Heiterkeit des Wissens darin strahlen sah,

und zarten Weise, und sagte: "Ich habe auf diese Stunde gewartet,

Siddhartha!"

Siddhartha verneigte sich tief vor dem Abschiednehmenden.



strahlend.

Strahlend ging er hinweg; Siddhartha blickte ihm nach. Mit tiefer  
Freude, mit tiefem Ernst blickte er ihm nach, sah seine Schritte voll  
Frieden, sah sein Haupt voll Glanz, sah seine Gestalt voll Licht.

GOVINDA

sein Leben lang nach der Regel gelebt hatte, auch von den Jungeren  
angesehen wurde, war doch in seinem Herzen die Unruhe und das Suchen  
nicht erloschen.

aus dem Boot stiegen, sagte er zum Alten: "Viel Gutes erweistest du uns

"Wohl bin ich alt," sprach Govinda, "zu suchen aber habe ich nicht

Bestimmung. Auch du, so scheint es mir, hast gesucht. Willst du mir ein Wort sagen, Verehrter?"

nicht zum Finden kommst?"

"Wie denn?" fragte Govinda.

finden, nichts in sich einzulassen vermag, weil er nur immer an das Gesuchte denkt, weil er ein Ziel hat, weil er vom Ziel besessen ist.

ein Sucher, denn, deinem Ziel nachstrebend, siehst du manches nicht, was nah vor deinen Augen steht."

"Noch verstehe ich nicht ganz," bat Govinda, "wie meinst du das?"

Schlafenden gefunden, und hast dich zu ihm gesetzt, um seinen Schlaf

Augen.

herzlich freue ich mich, dich nochmals zu sehen! Du hast dich sehr

bin ich, Lieber. Sei willkommen, Govinda, und bleibe die Nacht in

einst Vasudevas Lager gewesen war. Viele Fragen richtete er an den

Als es am andern Morgen Zeit war, die Tageswanderung anzutreten, da

fortsetze, Siddhartha, erlaube mir noch eine Frage. Hast du eine

Lehre? Hast du einen Glauben, oder ein Wissen, dem du folgst, das dir  
leben und rechttun hilft?"

dabei geblieben. Dennoch habe ich seither viele Lehrer gehabt. Eine

mir, als ich im Walde eingeschlafen war, auf der Pilgerschaft. Auch

von ihm habe ich gelernt, auch ihm bin ich dankbar, sehr dankbar. Am

meisten aber habe ich hier von diesem Flusse gelernt, und von meinem

Gotama, er war ein Vollkommener, ein Heiliger."

Govinda sagte: "Noch immer, o Siddhartha, liebst du ein wenig den einem Lehrer gefolgt bist. Aber hast nicht du selbst, wenn auch nicht eine Lehre, so doch gewisse Gedanken, gewisse Erkenntnisse gefunden, welche dein eigen sind und die dir leben helfen? Wenn du mir von

Sprach Siddhartha: "Ich habe Gedanken gehabt, ja, und Erkenntnisse, je

Sieh, mein Govinda, dies ist einer meiner Gedanken, die ich gefunden habe: Weisheit ist nicht mitteilbar. Weisheit, welche ein Weiser mitzuteilen versucht, klingt immer wie Narrheit."

"Scherzest du?" fragte Govinda.

"Ich scherze nicht. Ich sage, was ich gefunden habe. Wissen kann man mitteilen, Weisheit aber nicht. Man kann sie finden, man kann sie leben, man kann von ihr getragen werden, man kann mit ihr Wunder tun, aber sagen und lehren kann man sie nicht. Dies war es, was ich schon

gedacht und mit Worten gesagt werden kann, alles einseitig, alles halb, alles entbehrt der Ganzheit, des Runden, der Einheit. Wenn der

will. Die Welt selbst aber, das Seiende um uns her und in uns innen,

ist nie einseitig. Nie ist ein Mensch, oder eine Tat, ganz Sansara

etwas Wirkliches sei. Zeit ist nicht wirklich, Govinda, ich habe dies oft und oft erfahren. Und wenn Zeit nicht wirklich ist, so ist die Spanne, die zwischen Welt und Ewigkeit, zwischen Leid und Seligkeit,

Nirvana erreichen, wird Buddha sein--und nun siehe: dies "Einst" ist

Buddhaschaft unterwegs, er ist nicht in einer Entwicklung begriffen,

seine Zukunft ist alle schon da, du hast in ihm, in dir, in jedem den

Welt, Freund Govinda, ist nicht unvollkommen, oder auf einem langsamen

Wege zur Vollkommenheit begriffen: nein, sie ist in jedem Augenblick

gewesene, seiende und sein werdende Leben als gleichzeitig zu sehen,

und da ist alles gut, alles vollkommen, alles ist Brahm an. Darum

meiner Zustimmung, nur meiner Willigkeit, meines liebenden

mir nie schaden. Ich habe an meinem Leibe und an meiner Seele

um die Welt lieben zu lernen, um sie nicht mehr mit irgendeiner von

mir ausgedachten Art der Vollkommenheit, sondern sie zu lassen, wie Govinda, sind einige, von den Gedanken, die mir in den Sinn gekommen sind."

in der Hand.

"Dies hier," sagte er spielend, "ist ein Stein, und er wird in einer bestimmten Zeit vielleicht Erde sein, und wird aus Erde Pflanze werden,

weil er vielleicht im Kreislauf der Verwandlungen auch Mensch und

Stein, er ist auch Tier, er ist auch Gott, er ist auch Buddha, ich verehere und liebe ihn nicht, weil er einstmals dies oder jenes werden

gerade darum liebe ich ihn, und sehe Wert und Sinn in jeder von seinen

den er von sich gibt, wenn ich ihn beklopfe, in der Trockenheit oder

ist besonders und betet das Om auf seine Weise, jeder ist Brahman,

geheimen Sinn nicht gut, es wird immer alles gleich ein wenig anders,

ist, dem andern immer wie Narrheit klingt."

Schweigend lauschte Govinda.

"Warum hast du mir das von dem Steine gesagt?" fragte er nach einer

und Dinge kann man lieben. Worte aber kann ich nicht lieben. Darum

keine Farben, keine Kanten, keinen Geruch, keinen Geschmack, sie haben

nichts als Worte. Vielleicht ist es dies, was dich hindert, den

Frieden zu finden, vielleicht sind es die vielen Worte. Denn auch

Nirvana."

Sprach Govinda: "Nicht nur ein Wort, Freund, ist Nirvana. Es ist ein

Gedanke."

gestehen, Lieber: ich unterscheide zwischen Gedanken und Worten nicht

sehr. Offen gesagt, halte ich auch von Gedanken nicht viel. Ich

Govinda sagte: "Aber ist das, was du Dinge' nennst, denn etwas

Wirkliches, etwas Wesenhaftes? Ist das nicht nur Trug der Maja, nur  
Wirklichkeiten?"

Dinge Schein sein oder nicht, auch ich bin alsdann ja Schein, und so  
sind sie stets meinesgleichen. Das ist es, was sie mir so lieb und  
verehrens-wert macht: sie sind meinesgleichen. Darum kann ich sie

Liebe, o Govinda, scheint mir von allem die Hauptsache zu sein. Die

Denker Sache sein. Mir aber liegt einzig daran, die Welt lieben zu

mich und alle Wesen mit Liebe und Bewunderung und Ehrfurcht betrachten

"Dies verstehe ich," sprach Govinda. "Aber eben dies hat er, der  
Erhabene, als Trug erkannt. Er gebietet Wohlwollen, Schonung, Mitleid,  
Duldung, nicht aber Liebe; er verbot uns, unser Herz in Liebe an  
Irdisches zu fesseln."

Meinungen drin, im Streit um Worte. Denn ich kann nicht leugnen,  
meine Worte von der Liebe stehen im Widerspruch, im scheinbaren

ich mit Gotama einig bin. Wie sollte denn auch Er die Liebe nicht

ist mir das Ding lieber als die Worte, sein Tun und Leben wichtiger



Leben."

etwas von deinen Gedanken gesagt hast. Es sind zum Teil seltsame

(Heimlich bei sich aber dachte er: Dieser Siddhartha ist ein

klings seine Lehre. Anders klingt des Erhabenen reine Lehre, klarer,

ist in ihr enthalten. Aber anders als seine Gedanken scheinen mir

in Nirvana einging, nie mehr habe ich einen Menschen angetroffen, von

alles an ihm strahlt eine Reinheit, strahlt eine Ruhe, strahlt eine

Heiterkeit und Milde und Heiligkeit aus, welche ich an keinem anderen

Menschen seit dem letzten Tode unseres erhabenen Lehrers gesehen habe.)

Indem Govinda also dachte, und ein Widerstreit in seinem Herzen war,

neigte er sich nochmals zu Siddhartha, von Liebe gezogen. Tief

verneigte er sich vor dem ruhig Sitzenden.

wird einer von uns den andern in dieser Gestalt wiedersehen. Ich sehe,

gefunden zu haben. Sage mir, Verehrter, noch ein Wort, gib mir etwas

mit, das ich fassen, das ich verstehen kann! Gib mir etwas mit auf

meinen Weg. Er ist oft beschwerlich, mein Weg, oft finster, Siddhartha."

Siddhartha schwieg und blickte ihn mit dem immer gleichen, stillen

Sehnsucht, Leid und ewiges Suchen stand in seinem Blick geschrieben,  
ewiges Nichtfinden.

Govindal"

Ahnung gezogen, seinen Worten gehorchte, sich nahe zu ihm neigte und

Worte des Freundes in ihm mit einer ungeheuren Liebe und Ehrfurcht  
stritt, geschah ihm dieses:

Er sah seines Freundes Siddhartha Gesicht nicht mehr, er sah statt

von Gesichtern, von hunderten, von tausenden, welche alle kamen und  
vergingen, und doch alle zugleich dazusein schien-en, welche alle sich

waren. Er sah das Gesicht eines Fisches, eines Karpfens, mit

brechenden Augen--er sah das Gesicht eines neugeborenen Kindes, rot

sah ihn ein Messer in den Leib eines Menschen stechen--er sah, zur  
selben Sekunde, diesen Verbrecher gefesselt knien und sein Haupt vom

Liebe--er sah Leichen ausgestreckt, still, kalt, leer--er sah

Gestalten und Gesichter in tausend Beziehungen zueinander, jede der  
andern helfend, sie liebend, sie hassend, sie vernichtend, sie neu

jede verwandelte sich nur, wurde stets neu geboren, bekam stets ein

dasselbe, war genau das gleiche, stille, feine, undurchdringliche,

Nicht mehr wissend ob es Zeit gebe, ob diese Schauung eine Sekunde

Siddhartha, ob es einen Gotama, ob es Ich und Du gebe, im Innersten

verneigte er sich, bis zur Erde, vor dem regungslos Sitzenden, dessen

hatte, was jemals in seinem Leben ihm wert und heilig gewesen war.